Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

X47Y
.UH6
YSCH9

DIE DICHTER
DER DEUTSCHEN

UHLAND

VON

GEORG SCHWARZ

COTTA

Digitized by Google

188

Library
of the
University of Wisconsin

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE DICHTER DER DEUTSCHEN

Uhland

von

GEORG SCHWARZ

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger Stuttgart

Digitized by Google

Herausgegeben von Dr. Kläre Buchmann unter Mitwirkung der Deutschen Akademie in München

19.—28. Tausend

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht, vorbehalten
Copyright, 1938, by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart
Printed in Germany. Druck: Union Druckerei GmbH. Stuttgart. 1943

Digitized by Google

X47Y
.UH6
YSCH9
620712
co

Haus und Herkunft

Das Haus, in dem der Knabe Ludwig Uhland am 26. April 1787 das Licht der Welt erblickt hat, ist ein mehrstöckiger bequemer Kastenbau, eine rechte Familien- und Sippenarche, die mit ihrem geräumigen Steildach fast an den kühn ausschwebenden Turmerker des Tübinger Schlosses stößt. Der rückwärtige, tiefgeschachtete Hof grenzt an die Quadern des alten Schlosses, so daß das Haus buchstäblich und sinnbildlich die Last der Vergangenheit spürt, wiewohl es nach vorne einen freien und ungehinderten Blick über die Neckarauen, auf Wiesen und Felder und das blaue Duftgebilde der Schwäbischen Alb gewährt.

5 Nov 47 LC

Auf den Äckern und Feldern des sanft anwogenden Albvorlandes sieht man mit bloßem Auge die Bauern und Weingärtner ihre Arbeit verrichten, sieht Kühwagen in den Feldwegen fahren, während in der Luft die Bussarde kreisen und die langsam wachsenden Kumuluswolken ihre mächtigen Schatten über das braun-gold-gelb glänzende Land breiten.

Zwei Dinge stoßen im Geburtshause des schwäbischen Dichters auf wunderbare Weise zusammen: die Welt der Vergangenheit, der Sage und Geschichte, die durch das Schloß im Rücken vertreten ist, und die Welt des Volkes, das draußen auf den Feldern und in den Weinbergen sein

Digitized by Google

ewiges, unveränderliches Leben in Arbeit und Sorge führt. Die Stadt mit ihrer eigenständigen Kultur, mit Universität und Theologenstift hat außerdem noch den Charakter eines geistigen Siedlungspunktes. Wenn man ihre eigentümlich schöne Lage auf dem schmalen Sattel zwischen Neckar- und Ammertal, die ehrwürdigen Baulichkeiten, Kirche und Kloster dazu nimmt, so mag man verstehen, daß die Menschenseele hier beinahe von selbst zu dichten und zu singen beginnt. — Die Elemente ihrer Dichtung werden immer sein: der Geist einer reichen Vergangenheit, aufbewahrt in Sage und Geschichte, Geist der Landschaft und des Volkes, bürgerlicher Sinn, Aufgeschlossenheit für alles Weltgeschehen und bleibende Berührung mit dem Ewigen, das seine Schauer in der Geschichte, im Herzen des Volkes und im geistigen Ringen der Zeiten zurückgelassen hat.

Gespeist von diesen Kräften, wächst der Sohn des Universitätssekretärs Joh. Friedr. Uhland im Haus an der Neckarhalde heran. Ein gutgemaltes Brustbild des etwa sechsjährigen Knaben zeigt, daß er zwar kein schönes Kind gewesen ist, doch der treue, klare Blick der großen blauen Augen und ein fester Zug um den Mund haben dem Beschauer etwas zu sagen.

Der Knabe hat wie viele deutsche Kinder rötlich blondes Haar, gewöhnt sich früh eine gerade, feste Haltung an und zeichnet sich durch eine edle Bescheidenheit aus, die manchmal zur Schüchternheit wird, ganz besonders, wenn er reden soll. Diese ihm anhaftende Eigenart, die nicht

Digitized by Google

ohne weiteres ein Mangel genannt werden darf, hat sich später eher verstärkt und ihm schon in den Jünglingsjahren den Ruf eines hartnäckigen Schweigers eingetragen. Das oft mißbrauchte Wort von den „stillen Wassern" hat bei Naturen wie dem jungen Uhland seine wahrste Berechtigung — er „gründete" wirklich tief — und erst, wenn es seiner Umgebung gelang, ihn an den Wurzeln seines Gemütes zu fassen, konnte sie verspüren, daß da unten ein geheimnisvolles Leben war. Das gemütstiefe, zurückhaltende Naturell ist wohl vom Großvater des Dichters, dem Diakon und späteren Professor der Theologie in Tübingen, Joseph Ludwig Uhland, auf ihn übergegangen. Von der Großmutter väterlicherseits, einer geborenen Stäudlin, Schwester des schwäbischen Dichters Stäudlin, mit dem Schiller in seinen Jugendjahren so kräftig rivalisiert hat, dürfte die poetische Begabung herzuleiten sein.

Uhlands Vater, der fleißige und redliche Universitätssekretär, der Jurisprudenz studiert hat, ließ dem Knaben eine ganz aufs Sittliche gerichtete Erziehung angedeihen, und die Mutter, eine geborene Hoser aus einer Augsburger Familie, scheint mehr von der religiösen Seite auf ihn eingewirkt zu haben.

Die Erziehung war aber keine engherzige, puritanische; die Jugend des leicht zu leitenden Knaben, der die Grenzen des Respektes nie überschritt und seine Eltern nach der Sitte der Zeit noch mit „Sie" anredete, kam ganz zu ihrem Recht beim Soldatenspiel, Schmetterlingsfang, Baden, Schwimmen und Eislaufen, beim Lesen von romantischen

Digitized by Google

Ritterromanen im Garten des Großvaters, der seine Amtswohnung ganz in der Nähe des elterlichen Hauses hatte, und das alles neben dem Schulbesuch und frühbegonnenen Sprachenstudium.

Die Knabenjahre Ludwig Uhlands weisen keine besonderen Ereignisse oder Erlebnisse auf, wie das bei Goethe und Mörike der Fall gewesen ist. Die Stetigkeit, die seinem späteren Lebensschritt Maß und Anmut, Würde und Festigkeit verlieh, war schon damals sein hervortretender Wesenszug. Möge niemand diesen Zug für frühe Philistrosität, für altkluges Getue oder gar für Heuchelei erklären! Die Neigung zum Gleichmaß bei ausgesprochenem Lebensernst, die diesen Knaben auszeichnete, hat tiefere, fast dämonische Gründe.

Das Ruhigbleibenkönnen und Schweigenmüssen ist die Schutzmauer, die er seiner Seele verleihen muß, um da drinnen unangetastet zu bleiben, wo die Gemütsbewegungen um so heftiger vor sich gehen. Da er unklar fühlt, daß er noch nicht imstande ist, seine innere Welt ausleben oder aussprechen zu können, staut er mit aller Kraft die inneren Gewalten an.

Einmal wird er es den Lauten und Geschwätzigen, den frühflüggen Genossen beweisen, daß er seine Kraft gespart hat, während sie sich durch ihr Gekrächze lächerlich gemacht haben, dann wird er sagen, nein s i n g e n, „von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt, von allem Hohen, was Menschenherz erhebt".

Digitized by Google

Als der vierzehnjährige Ludwig Uhland im Herbst des Jahres 1801 bei seinem Onkel, dem Dekan in Brackenheim weilte, um in der sorglosen Vakanzzeit die Höhen und Burgen des weinreichen Zabergäus zu erwandern, einer Gegend, die noch heute fast unberührt vom Verkehr ein Stück des romantisch verträumten Württemberg von ehedem darstellt, besuchten ihn überraschenderweise seine Eltern und brachten aus Tübingen eine wichtige Nachricht mit. Die zärtlich besorgte Mutter, die ihrem Sohn noch kurz nach der Abreise geschrieben hatte, daß er sich vor den Wagenrädern der Bauernfuhrwerke in acht nehmen solle, und der Vater, der ihn zur Sparsamkeit mit dem Taschengeld ermahnt hatte, stellten ihren Sohn plötzlich vor eine lebenswichtige Frage, in der er ganz allein entscheiden sollte: Ein Tübinger Professor, der ein beträchtliches Familienstipendium zu verwalten hatte, war den Eltern Uhland mit dem Angebot eines Stipendiengeldes nahe getreten. Der Stifter des Stipendiums, der an einer schweren Krankheit gelitten und von der Kunst der Ärzte einen schlechten Begriff bekommen haben mußte — hatte aber testamentarisch festgelegt, daß sich die Stipendiennehmer entweder für Theologie oder Jurisprudenz entscheiden müßten. Die Medizin war ausgeschlossen. Nun war es eine früher schon beschlossene Sache, daß Ludwig die Medizin ergreifen sollte, teils weil sie der Knabe selbst für nützlich hielt, dann wohl auch aus familiären Gründen; ein anderer Onkel Ludwigs, der mit den Eltern zusammen das Haus an der Neckarhalde bewohnte, war ein

Digitized by Google

angesehener Arzt, der seinen begabten Neffen gern in der eigenen Laufbahn gesehen hätte. Die Entscheidung fiel dem klugen Knaben, der die Vorteile eines Stipendiengeldes nicht unterschätzte — und außerdem seine Eltern in einer von Zartgefühl und Vorteilserwägungen geklemmten Lage sah, nicht schwer, und da er die Freiheit einer persönlichen Wahl mit dem Gefühl eines mündig gewordenen Studenten würdigte, entschied er sich für die Jurisprudenz. Das philologische Fach, das er viel lieber gewählt hätte, war damals nach der Tradition der altwürttembergischen Hochschule noch an die Theologie gebunden, und irgendwelche bezahlte Lehrstellen wären nur einem Theologen offengestanden. Zur Theologie aber zog es Ludwig, der kein Kanzelrednertalent in sich spürte, nicht.

Nun hieß es plötzlich wieder das Ränzlein packen, Burgen, Wäldern und Weinbergen Valet sagen, um sich schleunigst in Tübingen als Student der Jurisprudenz inskribieren zu lassen. Der neugebackene Student war keine fünfzehn Jahre alt.

Wenn es uns heute wundert, daß ein Fünfzehnjähriger schon die Universität besuchen durfte, so müssen wir uns mit den damaligen Schulverhältnissen vertraut machen, die so beschaffen waren, daß die landesüblichen Lateinschulen ihre Schüler nur bis zum 14. Lebensjahr führten. Dann wurden die Schüler, eigentlich schon Studenten, wie man sie auch richtigerweise nannte, von sogenannten Repetenten im Privatunterricht weitergebildet, während einige Vorlesungen bereits belegt werden konnten. Ludwig Uhlands

Digitized by Google

Interesse war vorerst ganz bei den alten Sprachen. Er lernte die großen Dichter des Altertums in den beiden Ursprachen kennen, vertiefte sich in Zeit, Geist und Geschichte der großen Dichtwerke und eignete sich alles das an, was zum humanistischen Bildungsgut gehört.

Im Familienkreis trat der Student bereits als der anerkannte Hausdichter auf, der bei passenden Gelegenheiten, Geburtstagen usw. seine Oden in Latein oder Deutsch (das letztere war nur der Stilübung wegen empfohlen!) vorlas. Bei einem Verwandten, Professor Weisse, entdeckte der emsige Bücherwurm eines Tages neben anderen Liedern aus einem alten Heldenbuche das Hildebrandslied, das einen großen Eindruck auf ihn machte. Gelegentlich einer Vorlesung über Homer bei Professor Rößler hörte er, daß es auch lateinische Ependichter deutschen Geblütes gegeben habe, die ähnlich wie Homer nationale Geschehnisse ihres Landes besungen hätten — und schon interessierten ihn diese Dichtungen mehr als alle Iliaden und Odysseen. Das Lied von Walther und Hildegund (Waltharilied), das ihm der Lehrer dann zu lesen gab, hat es ihm ganz besonders angetan. „Hier fand ich", so schreibt er später, „frische Gestalten mit einem tiefen Hintergrunde, der die Phantasie beschäftigte" — im Gegensatz zu den klassischen Dichtwerken, die ihm nicht so viel geben konnten, weil sie ihm zu klar, zu fertig dastanden!

Man darf hier die Bemerkung einflechten, daß sich die eigentümliche Richtung eines dichterischen Geistes schon früh als eine unumstößliche Sache des Instinktes, der ur-

Digitized by Google

sprünglichen Natur, die entweder vorhanden oder nicht vorhanden, erweist — und daß zu dieser Voraussetzung und der anderen eines vorgebildeten sprachlichen Vermögens nur noch jene hinzutreten muß, die allerdings nicht in der Macht des Menschen liegt — die Gnade des schöpferischen Gesichtes — und der Zündfunke springt, der Dichter ist geboren!

Uhlands Dichtertalent stand plötzlich in seiner ganzen Eigenart da. Ton, Sprache, Umfang und Reiz der Begabung sprangen fertig aus ihm heraus, ein Wunder, sich so selbstverständlich gebärend wie ein lebendiges Wesen, das sofort Teilnahme, Bewunderung, Entzücken und Urteil auslöst. Dieses „Wunder" bedurfte sogar nicht einmal weiterer Pflege von außen, es wuchs von selbst nach dem Gesetz seiner Anlage, seines Formates und hat sich später auch einer sogenannten Entwicklung oder Wandlung nicht unterwerfen müssen. Wie es bisweilen Kinder gibt, die zur Verwunderung der Umwelt und oft zur Verzweiflung der Eltern in der Zeit, wo sie sprechen lernen sollen, kein Wort, keinen noch so eindringlich vorgesagten Laut nachplappern, aber plötzlich mit einem völlig fertigen Satz herausrücken, der so wohlgebildet, sinnvoll und richtig ist, daß die verzweifelten Lehrmeister gelinder Schrecken überfällt, so stand es auch mit den ersten dichterischen Äußerungen Uhlands. „Die sterbenden Helden", ein lyrisch-episches Gedicht, das weder Romanze, Ballade noch Lied und doch alles zusammen ist, eine echt Uhlandsche Mischform und eigene Gattung, verdankt seine Entstehung

Digitized by Google

gewiß der Berührung mit nordischer Heldenpoesie, ist aber völlig selbständig in Form, Sprache und Ausdruck, bewunderungswürdig klar und überlegen im Gebrauch der künstlerischen Mittel.

Dieses Gedicht schrieb ein Siebzehnjähriger, und er wurde damit der Vorläufer einer ganzen Generation von Dichternaturen, die sich ihm auch bald beigesellt haben.

Der Schweiger konnte singen. Wer hätte es hinter ihm vermutet? Es ist hier noch nicht der Platz, auf die ersten Gedichte Uhlands und ihre bald folgenden Geschwister einzugehen, das unumgänglich Notwendige über Uhlands Bildungsweg in der Studentenzeit soll zuvor gesagt werden. — Einige Zeit, nachdem der junge Dichter zu studieren angefangen hatte, kam Karl Philipp Conz, ein Freund Schillers von der Karlsschule, nach Tübingen als Professor der Literatur. Der gutmütige, behäbige und so sympathische Lehrer hat Uhland, mit dem er sich über den trennenden Altersunterschied hinweg befreundete, wichtige Hilfe geleistet. Obwohl der Klassizist Conz, der übrigens auch sehr volkstümliche Lieder zu dichten verstand, die neue Richtung seines jungen Freundes bald witterte, stand er ihm dennoch treu fördernd zur Seite, stellte ihm seine Bibliothek zur Verfügung und gab ihm noch manchen Wink und Schliff in seinem neueingeführten Stilistikum, das Uhland gerne besuchte. In dieser Zeit lernte er auch Herders Volksliedersammlung und „Des Knaben Wunderhorn", das eben erschienen war, kennen, übte Französisch und Englisch, erwarb sich Kenntnisse im Spanischen, um

Digitized by Google

mit den Liedern und Balladen dieser Völker in ihrer Sprache bekannt zu werden.

Wenn Uhland mit seinen Liedern und frühen Gedichten bisher über einen engen Kreis hinaus noch nicht bekannt geworden war, so sollte sich das bald ändern, und dazu war, wie so oft in ähnlichen Fällen, eine Gesellschaft gleichgerichteter Geister und Freunde notwendig, um die Strömung zu erzeugen, die das still gepflegte Talent hinriß zur Welt, die auf den jungen Sänger wartete.

Vorerst noch aber gilt es zu lernen und sich zu üben in der Stille des Studierstübchens, emsig lesend, laut lesend, repetierend, skandierend und dabei mit dem Buch in der Hand auf und ab gehend, wie es ein reizvoller Schattenriß aus früher Schüler- und Studentenzeit festgehalten hat. Das Versemachen fällt dem Ludwig Uhland gar nicht schwer, er übt es beim Rektor Kauffmann in der lateinischen Schule. Hundert Hexameter in deutscher oder lateinischer Sprache schreibt er an einem Sonntag, und als er beim Nachzählen entdeckt, daß es doch nur neunundneunzig sind, entwirft er den fehlenden noch im Weggehen, während er die hölzerne Stiege hinunterjagt und mit den Füßen skandiert, daß es laut durch das erschrockene Haus hallt. Er nimmt es genau mit der Sprache, der Schüler Uhland. Sprache ist Geist, Leben, Ordnung — und Grundlage alles späteren Könnens. Hilfreich und freundlich wie er ist, fertigt er oft unbegabten Knaben der Klasse ihre Verse, und da zeigt sich schon etwas vom späteren Dichter Uhland — er modelt ihnen die Verse humoristisch nach ihrer Indi-

Digitized by Google

vidualität, weil ja kein Dichter dem anderen gleichen soll. Die spätere Neigung, in bestimmten Rollen zu dichten („Schäfers Sonntagslied", „Des Knaben Berglied"), spielerisch ahnungsvoll tritt sie hier schon hervor. Unbewußt üben sich die Schüler der Musen.

Tübinger Romantik

Im Herbst des Jahres 1804 kam ein junger Medizinstudent namens Justinus Kerner nach Tübingen. Er wohnte als Stipendiat im sogenannten „Neuen Bau" und versammelte allabendlich einen Kreis von jungen Studenten der verschiedensten Fakultäten auf seiner Bude. Da wurde gesungen, musiziert, vorgelesen und in jenem sublimen Sinne geschwärmt, den man seit einiger Zeit „romantisch" nannte.

In vorgerückter Stunde löste sich die Versammlung auf, und man wanderte in Gruppen oder in losem Verbande durch die dunkle alte Stadt.

„Da saßen die Leute, Mann, Weib, Tochter, Geselle und Hausmagd vertraulich beieinander vor den Häusern. Kein Hammer schlug, kein Wagen durchfuhr mehr die Straßen, es wurde die Stadt zum großen Versammlungshause für alle.

Es tönte aber von nah und fern so manches Lied, das da heilig ist. Nach und nach verstummten die Lieder ... und bald tönte nur noch das Flüstern zweier Liebenden unter einer Tür und das Gemurmel des Brunnens."

Digitized by Google

So beschreibt der Freund Uhlands, eben jener junge Medizinstudent Kerner, den Zauber einer Tübinger Nacht in seinen „Reiseschatten", einem phantastischen Bilderbuch der Werdezeit der Romantik. Wie mag dem „Schweiger" zumute gewesen sein, wenn er bei solchen Umzügen am dunklen Haus an der Neckarhalde vorüberkam, vorbei an seiner eigenen Kindheit, die dort hinter dicht verschlossenen Läden lag?

Aber nun war ja das Eis gebrochen! Kerner, der Freund, hatte die festen, schweren Riegel zu Uhlands innerster Natur mit liebevoller Hand gelöst. Gemeinsame Neigungen: die Liebe zur Dichtkunst, zum Volkslied, zur Sage, zur deutschen Vergangenheit und die damit verbundene Abneigung gegen alles Platte, ganz dem Verstande Angehörige, gegen das Rationalistische der älteren Literaturströmung — die gemeinsame Vorliebe für das Dunkelklare der inneren Gefühlswelt, für Andacht und Religion im weitesten Sinne, das war es, was die beiden Schwaben miteinander verband.

Gegensätzlich als Naturen, waren sie zur Ergänzung wie für einander geschaffen: Kerner, ganz überquellendes Gefühl, sprudelnder Sturzbach überschwänglich verehrender, liebevoll törichter, schalkhaft koboldiger Naturhaftigkeit, manchmal zerflattert und nächtlich zerflossen — dagegen Uhland gemüthaft beständig, treu, tief, fest, verläßlich, ganz männliche Wesensart, dem Freund in seiner Zerflossenheit und Gefühlsverworrenheit festen Halt gebend.

Trotz der Gegensätze zwischen Kerner, dem älteren, der

Digitized by Google

schon eine sehr schicksalsbewegte, leidvolle Jugend hinter sich hatte, und dem jüngeren, bürgerlich gehegten und sicheren Uhland — eine Dichterkompanie, die bald von sich reden machte! Vorerst aber nur im engeren Studenten- und Freundeskreis. Da stießen dann nach einiger Zeit weitere Genossen der Dichtkunst zu den beiden, voran Karl Mayer, Student der Rechte wie Uhland — und älter als die beiden, eine zarte Naturseele, liedversunkener Wanderer, der alle Wege und Stege der Heimat ausgetreten, gestreichelt und besungen hat, ferner Kölle, Köstlin, Georg Jäger und Karl Roser, der später Uhlands Schwager geworden ist. Man unternimmt gemeinsame Neckarfahrten, fährt mit dem Marktschiff hinunter bis nach Heidelberg und wandert zu Fuß wieder zurück nach Tübingen.

Man sammelt Volkslieder nach dem Vorbild der Heidelberger „Wunderhorn"-Herausgeber Arnim und Brentano. Man dichtet selbst Lieder im Volkston, und Kerner vor allem bringt es darin zu einer Meisterschaft der Anempfindung, daß schwer auseinander zu halten ist, was er gefunden, was er gemacht und was er umgemodelt hat.

In den Ferien trennen sich die Freunde, Kerner und Mayer gehen in ihre Heimat. Uhland unternimmt mit zwei andern Freunden eine Schweizer Reise, durchwandert zu Fuß den größten Teil der deutsch sprechenden Schweiz, und wenn er auch nicht mehr heimbringt als den dichterischen Reiseeindruck von „Tells Platte" und zwei alte Balladen, die ihm ein Schuhmacher im Haslital, bei dem er die Stiefel sohlen läßt, obendrein schenkt — in Briefen

Digitized by Google

mit Kerner und Mayer wird weiterhin romantisiert, bis die Kompanie wieder vollzählig in Tübingen versammelt ist.

Von Kerner geht eines Tages die Anregung aus, die dichterischen Produkte des Freundeskreises einer größeren Gesellschaft von Interessenten bekanntzugeben, und da man in Stuttgart bei Cotta ein „Morgenblatt für gebildete Stände" herausgibt, in dem die Altpoeten Haug und Weisser, die Plattisten und Rationalisten, mit ihren ledernen Oden eine Oberschicht von Bildungsphilistern zu unterhalten pflegen, setzt er diesem sein „Sonntagsblatt für ungebildete Stände" entgegen, ein schmales Heft mit seinen, Uhlands und der Freunde Gedichten, Liedern und Aufsätzen. Das Blatt findet natürlich keinen Drucker und muß handschriftlich hergestellt werden.

Jeden Sonntagvormittag liegt es auf Kerners Bude der Tübinger Öffentlichkeit vor, sogar bebildert von Karl Mayers Karikaturistenhand.

Uhlands erste lyrische Perlen von der langen Reihe seiner jungen Produktion haben darin ihre Aufnahme gefunden. Nachdem man schon ein „Sonntagsblatt" hat, wagt man auch weitere Schritte. Uhland schreibt an Leo von Seckendorff, der in Regensburg seinen Musenalmanach herausgibt, und bietet ihm seine und Kerners Gedichte an. Seckendorff hat an den beiden schwäbischen Dichtern nicht nur wertvolle Mitarbeiter gefunden, sondern sich auch über Uhlands reife Briefe, in denen der Dichter schon mit dem Forscher und Kenner der altdeutschen Poesie wetteifert, wundern dürfen!

Digitized by Google

Das Losungswort der jungen Zeit heißt: Romantik.

Diese vom Norden Deutschlands kommende Literatur und Geistesbewegung, die ursprünglich als Protest gegen den weimaranischen Klassizismus und dessen besonderen Vertreter Schiller aufgetreten ist und in den Brüdern Schlegel wie in Tieck ihre theoretischen Verkünder und Wortfechter gefunden hat, wuchs sich, nachdem Novalis, das dichterische Schoßkind der Verkünderzeit, seinen legendenhaften Lebensgang inmitten der polemischen Literatoren rasch und in der eigenen Flamme verbrennend beendet hatte, zu einer mächtigen, alle Zweige der Kunst und Wissenschaft ergreifenden, revolutionären Geistes- und Lebensbewegung aus. Der nordische Brand war weithin sichtbar, die Flammen schlugen nach allen Teilen des deutschen Vaterlandes über, der patriotische Sturm, der sich überall gegen den Bedrücker des Deutschtums, Napoleon, erhob, blies die Flammen und Flämmchen zu mächtiger Lohe empor und leckte auch hinein in den durch engherzige Dynasten- und Separationspolitik eingeschnürten und in seinem starren Gehäuse unlebendig gewordenen Schreiberstaat Württemberg. Die Jugend des Landes, die ferngehalten vom Leben in Schulen, Stiften und Klöstern mit der Bewegung sympathisierte, konnte infolge ihrer Entmachtung durch Tradition und ein kräftig herrschendes System der Erziehung die deutschpolitische Haltung nicht öffentlich bekunden und war gezwungen, die Verbindung zum Neuland des Geistes auf Neben- und Schleichwegen herzustellen. Ein unverdächtiger Schleichpfad bot sich in der

Digitized by Google

Literatur, der Poesie, die sich ihrer ruhmwürdigen Vergangenheit besann und wieder Zuflucht nahm zu den Quellen des Volksgemütes, des Herzens, der unmittelbaren Innerlichkeit, deren nachttiefer Brunnen lange Zeit verschüttet war.

Die Tübinger Romantik als die spätere unterschied sich aber von der norddeutschen, früheren durch ein kräftiger betontes Stammes- und Volksbewußtsein, durch stärkere Diesseitigkeit und — Gesundheit. Das exzentrische Wesen mancher norddeutscher Geister, die, gefährlich schwankend zwischen wollüstiger Todessehnsüchtelei und mondscheinduseligem Eiapopeia (einer romantisch wiedergekehrten Schäferpoesie, wie bei Tieck), hin und her gerissen zwischen bedenklichem Nerven- und Sinnenrausch und seelenzerstörender Ironie, schließlich dem literarischen Katholizismus in die Arme trieben, blieb den im Kern gesunden, weltfesten, humorigen Schwaben fremd. Der süddeutsche Boden, der von älterer Kultur ist, erzeugt eine erdnahe Menschlichkeit.

Daß die Tübinger Romantik den gesunden, weltoffenen und volksnahen Weg genommen hat, verdankt sie fast ausschließlich der Persönlichkeit Uhlands. Sein Geist weiß zwar um die Gegensätze, die unaufgehoben im Gemüt des Menschen liegen, aber er tanzt nicht über den Abgründen. Der Schwabe in Uhland kennt die romantische Verzweiflung nicht, die ein Produkt der seelischen Überreizung ist, wohl aber den hymnischen Aufschwung ins Reich des Wunderbaren, wenn er in seinem Aufsatz „Über das

Digitized by Google

Romantische" schreibt: „Das Unendliche umgibt den Menschen, das Geheimnis der Gottheit und der Welt. Was er selbst war, ist und sein wird, ist ihm verhüllt. Süß und furchtbar sind die Geheimnisse. Hier zieht sich um sein einsames Schiff das unermeßliche Weltmeer; er zittert vor dem dumpfen Brausen, das ihm Sturm dräut. Und wenn er auch das Land erreicht, ist er sicher, daß nicht der Ozean, der die Feste rund umgürtet, mächtig hereinwoge? Dort hebt sich über ihm und dem Irdischen der heilige Äther. Der Gedanke will sich in diesen reichen Sternhimmel mit seinen kalten, inhaltlosen Dreiecken heben. Die reellen Seelenkräfte langen mit unendlicher Sehnsucht in die Ferne. Der Geist des Menschen aber, wohl fühlend, daß er nie das Unendliche in voller Klarheit erfassen wird, und müde des unbestimmten, schweifenden Verlangens, knüpft bald seine Sehnsucht an irdische Bilder, in denen ihm doch ein Blick des Überirdischen aufzudämmern scheint...

Sie erscheinen ihm wie Engel, freundlich grüßend, aber zugleich mit dem Fittich, auf dem sie sich immer in das Unendliche aufschwingen können. — Eine Gegend ist romantisch, wo Geister wandeln, mögen sie uns an vergangene Zeiten mahnen oder sonst in geheimer Geschäftigkeit sich um uns her bewegen.

Wir stehen noch außer dem Reigen der luftigen Elfen, die nach der nordischen Sage nur der sieht, der innerhalb ihres Kreises steht; aber wir fühlen ihre wehende Bewegung, wir hören ihre flüsternden Stimmen.

Die Romantik ist nicht bloß ein phantastischer Wahn

Digitized by Google

des Mittelalters; sie ist hohe e w i g e Poesie, die im Bilde darstellt, was Worte dürftig oder nimmer aussprechen, sie ist das Buch seltsamer Zauberbilder, die uns im Verkehr erhalten mit der dunklen Geisterwelt; sie ist der schimmernde Regenbogen, die Brücke der Götter, worauf sie zu den Sterblichen herab und die Auserwählten zu ihnen empor steigen."

Das Leben wird ihm zum Bilde, das Wirkliche zum Traum, und doch nicht in dem Sinne, daß sich das Gegenständliche in mystischen Rauch auflöst. Was er in Träumen und Bildern sucht, ist der symbolische Sinn des Erlebens. Sein Tagebuch, das im Gegensatz zu anderen Romantikern keinen hypochondrischen Seelenanwandlungen, Einsamkeitsmonologen und erotisch duftenden Farbträumen Raum gibt, vermerkt entzückend plastische Bilder innerer Seelenlandschaft wie etwa:

„Das Erwachen aus dem Traum kam mir vor wie das Hereinsehen vom Fenster, durch das ich eine blühende Gegend sah."

„Herrlicher Traum von üppigem tauendem Frühlingswetter, das mitten im Winter die Bäume blühen machen wird, Bläue durch die Nebel, Mahl im Frühlingsmorgen, schwellender Strom, der nicht mehr durch die Joche der Brücke durch kann und sie zu sprengen droht."

Reizende, leider unausgeführte Gedichte! Unterm Traumgewebe der romantischen Dunkelklarheit drängt und blüht eine seelische Frühlingslandschaft empor. Es ist die Stimmung des immer reicher sich entfaltenden Geistes- und

Digitized by Google

Lebensfrühlings, ein Zustand der Verzauberung, wie er dem Wunder der Liebe vorausgeht, selber schon Liebe, die ganze Natur und das Leben inbrünstig in einem Bilde umfassend.

Die Zeit der Blüte ist kurz; der Verzauberte fühlt es schmerzvoll innig und gedenkt auch des Abschiedes von ihr, der nicht lange auf sich warten lassen wird.

In einem Brief an die Freunde gibt der Dichter solchen verinnigten Augenblicken Ausdruck: „In jenen lieblichen Stunden gehe ich hinaus auf den Berg, wo die Bäume knospen und die Kinder Veilchen suchen. Der Schäfer bläst die Schalmei, die ihm sonst nur die Langeweile scheuchen soll, aber heute will er all seine Frühlingslust austönen. Dort aus dem Tore des alten Schlosses hör ich schäkerndes Gelächter; da kommen unsere Mädchen, recht morgenfrisch und doch noch vorsichtig zum Teil in den Winteranzug geblättert wie halb offene Rosenknospen. Und alles grüßt sich so ungewohnt herzlich, wie Landsknechte sich in der Fremde grüßen, denn die freie Natur ist uns neu und zur Freude geworden, in der wir fröhlich uns wiedersehn."

Das ist die Romantik des Volksliedes, die heiter wehmütige, seelenhafte, die beschauliche, süddeutsche Romantik!

Von Uhland aber im besonderen gilt, was Fr. Th. Vischer von den schwäbischen Romantikern gesagt hat:

„Sie nahmen das phantastisch Mystische, die brennende Farbenglut der Sinnlichkeit und die Ironie nicht auf, welche sonst die romantische Schule bezeichnen, sondern holten sich nur das markig Feste, menschliche Wahre und Biedere

Digitized by Google

aus dem Mittelalter heraus. Das charakterisiert sie als Schwaben."

Zwischen Akten und Heldenliedern

Beinahe vier Jahre lang blieben die Tübinger Freunde beisammen. Es ist nicht nötig, die Namen der einzelnen aufzuzählen, die sich auf Kerners Studentenbude oder nach guter schwäbischer Sitte in einem biederen Wirtshaus am Schmidtor getroffen haben. — Die Sphäre des deutschen Wirtshauses, die durch Uhland im „Metzelsuppenlied" und in den durstigen Trinkliedern, wo es mächtig „rauschet und brauset", ihre poetische Verklärung gefunden hat, ist eine Entdeckung der Süddeutschen. Der süddeutsche, ganz besonders der schwäbische Dichter und Gelehrte empfindet ja den Gegensatz von Volk und Gebildetenwelt nicht als störend, sondern im Gegenteil als befruchtend — und gerade auf dem Tübinger Boden hat man bis zum heutigen Tag von dieser guten Übereinkunft zum Segen beider Teile nicht abgelassen!

Ein Dichter, wie Uhland einer war, hat immer die Nähe des Volkes gesucht. In Freizeiten und Ferien hat er das Handwerksburschenränzel auf den Rücken gepackt, den „Stecken" in die Hand genommen und ist, ganz wie die Gestalten seiner Lieder, zu Fuß hügelauf, hügelab durch das schwäbische Land, ja hinunter bis in den Rheingau und hinauf bis ins Graubündnerland gewandert. Der Ertrag der Wanderungen war eine genaue Bekanntschaft mit

Digitized by Google

Land und Volk, mit Sitten und Dialekten. Er lernte dem Volk auf den Mund schauen, besonders beim Gesang, und solcherlei Anregungen verdanken wir den Naturton in seinen frühen Liedern, die schon wenige Jahre nach ihrem Entstehen selbst zu Volksliedern geworden sind.

Um etwas für die Verbreitung ihrer Musenkinder zu tun, erwogen die Freunde Kerner und Uhland immer wieder Zeitschriften- und Almanachspläne. Es sollte aber noch einige Jahre dauern, bis die Pläne verwirklicht werden konnten. Unterdessen mußten sie an das leidige Brotstudium denken, dann drohte ihnen zunächst ein musenfeindlicher Beruf und dahinter das von jedem Romantiker gefürchtete Gespenst des Philistertums. Kerner, der Kobold, leistete sich in verzweifelter Erwartung solchen Schicksals, das ihn dann so wenig wie Uhland erreicht hat, die tollsten antiphilisträsen Attacken, aber auch der gemäßigte Uhland rannte donquichotisch gegen unsichtbare Rezensenten, Tugendbolde und gußeiserne Biedermannsgestalten an; eine sehr gelungene Gemeinschaftsarbeit der beiden, die Antiphilisterposse „Die Bärenritter", zeugt von diesem Geist und dem jugendlich glücklichen Übermut.

Wenn solche Tollheit verraucht ist, sitzt der Student der Jurisprudenz wieder fleißig über Gesetzbüchern, Akten und leider Gottes auch über dem ihm wesensfremden Römischen Recht. Er kann sich aber gottlob etwas Zeit dazu lassen. Kerner, der die Geldmittel dazu nicht hat, muß sich mit seinem Studium beeilen. Überhaupt ist sein Tempo ein ganz anderes. Nachdem er seine Dissertationsschrift

Digitized by Google

über die „Funktionen der Gehörorgane" beendet und das Examen bestanden hat, nimmt er schweren Herzens Abschied von Tübingen und begibt sich auf eine Reise, die ihn im Geschwindschritt über fast alle deutschen Städte führt. Nur Hamburg und Wien halten ihn mit ihren Kliniken etwas länger als nur ein paar Tage fest. Unterwegs schreibt er sehnsüchtige Briefe an Uhland und wünscht sich nichts mehr, als wieder daheim zu sein bei seinen Freunden, daneben gedeiht ihm auf den wechselnden Stationen seiner Reise eine größere Dichtung, „Die Reiseschatten des Schattenspielers Luchs", ein poetisches Tagebuch seines romantischen Zickzackkurses durch Schwaben und Franken, ein entzückender Bilderbogen wirklicher und unwirklicher Erlebnisse — und Sammelbecken aller Kernerschen Humore plus Geisterspuk, Tiefsinn, Unsinn, mit eingestreuten Volksliedern, edelster Lyrik und prächtigen Bänkelsängerballaden. Der Wert der kleinen, in allen Teilen lebendigen und beziehungsreichen Dichtung ist nur von wenigen erkannt worden. Er beruht ganz auf den eingestreuten Verspielen, wo Kerner psychischen Verwandlungsmomenten auf die Spur kommt, wie sie ein Jahrhundert später Strindberg in seinen Märchenspielen weitergesponnen und damit eine ahnungslose Mitwelt in Erstaunen versetzt hat. Uhland hat die Bedeutung gerade dieser Teile der Dichtung als erster erkannt, während sich die Mehrzahl der Leser an die burlesken Späße und satirischen Anspielungen hielt, mit denen Kerner ja nicht geizte. Daß der wahnsinnige Hölderlin und der gute Conz als ausgesprochene Karika-

Digitized by Google

turen durch das Buch springen müssen, darf man dem romantischen Übermut verzeihen.

Nach Kerners Weggang fühlte sich Uhland in Tübingen vereinsamt. Die Einsamkeit war der dichterischen Arbeit nicht ungünstig. An einem Tag entstanden oft, wie die lakonischen Tagebücher nachweisen, zwei bis drei Gedichte — und welche Perlen der Lyrik! Balladische Stoffe drängen seit einiger Zeit immer stärker hervor. Der Neunzehnjährige schreibt die grausig bestrickende Romanze „Der schwarze Ritter", ein Meisterstück des bildlichen Kontrastes. Aber auch jene echt Uhlandschen Gebilde, die sich so sanglich zwischen Lyrik und Ballade bewegen, die erzählenden Lieder und Elegien entstehen in ganzen Reihen: „Des Knaben Berglied", „Die Kapelle", das melodiöse „Schifflein" und dann im Jahre 1809 „Der gute Kamerad", das meistgesungene deutsche Kunstlied, das in drei Kriegen zum Schicksalslied der kämpfenden Nation geworden ist und nach Silchers Melodie heute am Grab jedes gefallenen Helden ertönt, „unser Denkmal des Unbekannten Soldaten", wie es ein zeitgenössischer Dichter mit Recht genannt hat.

Im Frühjahr 1810 beendet Uhland sein juristisches Studium mit einer lateinischen Dissertation, und einen Monat später befindet er sich auf einer Reise nach Paris. Wenn man nachforscht, warum der junge Dichter gerade Paris zum Ziel seiner Bildungsreise gemacht hat, so steht man zunächst vor einem Rätsel. Das Paris des ersten Kaiserreiches, das Zentrum europäischer Politik und der welt-

Digitized by Google

bestimmenden französischen Kultur hat den vaterländisch gesinnten Deutschen gewiß nicht angezogen; seine Tagebuchbemerkungen über die während seiner Anwesenheit stattfindenden Feste und Staatsereignisse sind dürftig. Weltgeschichtliche Neugier lag ihm keine im Blut, im Gegensatz zu einem Kleist, der als politischer Beobachter, ohne Auftrag, beinahe zur gleichen Zeit zwischen Wien, Paris und Berlin hin und her reisend mehrfach dabei in persönliche Gefahr und Schwierigkeit geraten ist.

Zur französischen Landschaft, zum Volk und seiner Kultur verspürt er keine besondere Hingezogenheit. Das Land zwischen Maas und Seine hat in vielen Dingen eine auffallende Ähnlichkeit mit süddeutschen Landstrichen. Also auch hier nichts Neues!

Dennoch stand die Magnetnadel seines Wesens genau und unverrückbar in Richtung Paris. Sein erster Besuch, als er dort ankommt, gilt der Bibliothek. Im Manuskriptendepot forscht er nach altfränkischen Sagen und Liedern aus der Zeit Pipins, aus der Zeit des Weltfranken Karls des Großen. Er sucht die Spur der deutschen Vergangenheit in altfranzösischen Dichtungen und in der Geschichte. Wenn es uns merkwürdig anmutet, daß er sein Wissen von deutscher Vergangenheit auf solchen Umwegen erlangen mußte, so sei gestanden: Andere Wege gab es überhaupt nicht.

Wollen wir über den Bücherwurm noch lächeln, der mit kalten Händen in den ungeheizten Sälen der Bibliothek sitzt, schreibt, unentwegt abschreibt und keine Mühe scheut,

Digitized by Google

dahin zu gelangen, wohin es ihn seit früher Jugend getrieben hat, zum Quellpunkt der deutschen Poesie, zur Väterkunde und -urkunde. Bei den Bücherverkäufern des Pont St. Michel ist er täglicher Kunde. Groß ist seine Freude, als er eines Tages einen Volksroman von Karl dem Großen entdeckt. Keineswegs engherzig nur auf deutsche Dinge sich beschränkend, beginnt er umfangreiche Studien über das altfranzösische Epos, vertieft er sich in normännische Sage und Poesie und gewinnt daraus manchen Stoff für seine eigene Dichtung. Mit großer Zähigkeit schreibt er ein Epos „König Wilhelm von England" ab. Der originelle Geist des Kunstwerkes, seine Phantastik, seine poetische Unschuld und einfache Form — das berührt ihn wie etwas Verwandtes. „Ich weiß nicht", schreibt er an Fouqué, „ob andere die Begeisterung teilen würden, zu der mich diese Gedichte hingerissen, und wenn ich so die schlichten Worte stundenlang hinschreibe, werde ich zuweilen selbst irre, allein wenn mir dann dem Buche fern die lebendige Dichtung unter die Bäume und den Mondschein nachwandelt, wie ein Geist, der seinen Grabstein verläßt, dann kann ich nicht glauben, daß es nur selbstsüchtiges Wohlgefallen am eigenen Treiben ist, was mich so mächtig überströmt, so mein eigenes Dichten verschlungen hat."

Nein, soweit ist es noch nicht, daß sein eigenes Dichten zurücktreten muß hinter der Arbeit an den Werken der alten Sänger, wiewohl die Art der objektiven Geistesbeschäftigung den Lyriker langsam in ihm zurückdrängt. Was er an Stoff gewinnt, verliert er am Ich, das ist gewiß,

Digitized by Google

aber diese Richtung ist seinem Geist von Anfang an beschieden.

Die dichterische Ausbeute des Pariser Jahres ist nicht groß, aber für Uhlands Entwicklung wesentlich. Der Balladiker gewinnt an Kraft, seine Welt weitet sich. Merkwürdig auch, daß die Romanzen, die er aus der fremden Stoffwelt nimmt, schlagkräftiger, überzeugender sind als die legendenhaft anmutenden „Graf Eberhards Weißdorn" und „Rosenkranz", die in der engeren Heimat angesiedelt sind. „Die Jagd von Winchester" und „Harald" haben Mark und Kraft, und gar die beiden Romanzen vom „Grafen Richard Ohnefurcht" sind bester Uhland. Schade, daß die zweite, längere, die uns echt gallischen Witz verdeutscht, nicht in das Lesebuch paßt!

Über all diesen zeitraubenden und opferfreudigen Bemühungen vergißt Uhland nicht, daß er in Paris ist, wo sich die Elite der Geister trifft. Abends besucht er die Kaffeehäuser und sitzt oft nächtelang mit neuen und alten Freunden im Palais Royal. Varnhagen von Ense, der warmherzige Freund der Tübinger Romantiker, mit dem er schon in der Heimat Bekanntschaft gemacht hat, weilt zur gleichen Zeit in der Stadt. In der „Galerie" haben sich die beiden zufällig getroffen. Mit dem Germanisten Immanuel Bekker hat er innigere Berührungspunkte.

Ebenfalls in der „Galerie" macht er die Bekanntschaft von Adalbert von Chamisso, der ihm bald danach seinen „Fortunat" vorliest. An Sonntagen unternimmt er mit seinen Freunden gemeinsame Landpartien nach Versailles, nach

Digitized by Google

Saint Denis und Belleville. Im ganzen lebt er recht uhlandisch, städtisch und entschuldigt es damit, daß ihm die französische Landschaft, die er allerdings nur aus der Nähe der Großstadt kennt, nicht zusagen will.

Seine Berichte an die Eltern in Tübingen scheinen ähnlich wie seine Tagebuchnotizen von lakonischer Kürze gewesen zu sein, was ihm von seinem jungen Schwesterchen einmal einen lustigen Rippenstoß eingetragen hat. In einer Nachschrift zum Antwortbrief der Eltern läßt sich die enttäuschte Vierzehnjährige (!) vernehmen: „Du bist und bleibst auch in Paris immer noch der alte trockene Vetter, schreibst nur immer von Bibliotheken, Museen usw., Sachen, die mich ganz und gar nicht interessieren. Schreibe lieber auch von den Pariser Mädchen, was für Kleider sie anhaben, wie sie gemacht sind und dergl. Auch von der Kaiserin und ihrem Anzug möchte ich viel wissen, was freilich für Dich blinden Heß schwere Fragen sind. Doch für was hast Du Deine Brille? Auch von der Kocherei möchte ich hören ..." Das war nun aber vom ernsten Herrn Dr. Uhland zuviel verlangt! Vollends Pariser Abenteuer! Nein, dafür war er zu ernst und „vielleicht zu deutsch", wenn auch gewiß nicht zu alt, um eine Prägung Theodor Fontanes zu benutzen, der eine Ausnahme nur für möglich hält:

Wenn unser Bestes: Lieb und Treue
Du nicht begehrst und nicht vermißt,
Und all das wechselvolle Neue
Noch deine höchste Gottheit ist!

Digitized by Google

Es ist in dieser Hinsicht erwähnenswert, daß die Mère Michel, bei der Uhland in Paris gewohnt hat, noch nach zwanzig Jahren in Tönen höchsten Lobes zu Gustav Schwab über ihn gesprochen hat und eine Mutter glücklich pries, die sich eines solchen Sohnes erfreuen dürfe.

Noch vor Anbruch des Winters kehrte Uhland über das Elsaß und den Schwarzwald zurück in die schwäbische Heimat. Von lästiger Reisegesellschaft blieb er auf der Heimreise verschont, wiewohl er in gar nichts pariserisch geworden war und immer noch aussah wie ein „wandernder deutscher Uhrmacher"; dafür hatte ihn auf der Hinreise ein Reisegenosse, der sich auf Physiognomik verstehen wollte, frankweg erklärt!

Nach einem kleinen Abstecher in den württembergischen Schwarzwald zu Justinus Kerner, der sich in Wildbad als Badearzt niedergelassen und in der winterlichen Einsamkeit jämmerlich dahinseufzte, Almanachspläne wälzte und in junggesellenhafter Unordnung versank, überquerte er zu Fuß den Höhenrücken, der hinüberführt ins württembergische Nagoldtal, geriet in Schneetreiben und Unwetter, in eine Herzensverfassung von „Ich reit ins finstere Land hinein ..."

In der Heimat wieder: Einsamkeit, Armenprozesse, Warten auf eine Anstellung als Prokurator, vorübergehende Gemütsstörungen, endlich neue Freunde!

In Gustav Schwab und Wilhelm Hauff findet er eine begeistert zu ihm emporblickende Genossenschaft. Die Lyrik beginnt wieder aufzuleben. Nur auf dem Heimat-

Digitized by Google

boden gedeihen ihm Leben und Gedicht! Gerade in diesen beiden Jahren, da Uhland noch nicht durch dauernde Berufstätigkeit in Anspruch genommen ist, kommt die Blüte seines Gemütes zur Entfaltung. Er braucht die ländliche Stille. Die kleinen Spaziergänge mit den Freunden ins Ammertal, die Wanderungen auf der Schwäbischen Alb werden zu ergiebigen dichterischen Beutezügen.

Die Welt weiß noch wenig von Ludwig Uhland, aber die reifsten und schönsten seiner Gedichte sind schon geschrieben.

So still und heimlich arbeitet sein dichterischer Geist, daß es bisweilen scheint, er bedürfe kaum einer Anregung von außen, gar keiner sogenannten Erlebnisse, als müsse er sich nur in die Brunnentiefe seines eigenen Wesens versenken, um dann mit dem kleinen Finger die herrlichsten Geschmeide ans Licht zu ziehen. Das Wesen dieses geheimen Schaffens findet seine Erklärung nur in der harmonischen Gemütsart und angeborenen Gemütstiefe, die schon beim Knaben so auffällig gewesen ist, und — nicht zu vergessen! — in einer Umwelt, die seinem Wesen von Anfang an günstig entgegenkam, in Haus und Herkunft und in der schwäbischen Landschaft, die uns den Dichter erklärt.

Die Melodie der schwäbischen Landschaft

Wer auf einer Frühlingswanderung vom Schlößchen Lichtenstein zum Hohenneuffen an den knöchernen Felsvorsprüngen der Schwäbischen Alb entlang — mit einem-

Digitized by Google

mal in die lichte Dämmernis junger Buchenwälder gerät, spürt als ständigen Begleiter den leisen Flüsterton der Sage, der ihn dort am hellen Tage so freundlich-schaurig umweht wie das Lüftchen in den Wipfeln. An kühlen Gießbächen und versteckten Wasserfällen vorbei führt ihn der Weg jenseits Urach auf freiere Höhen, bis er auf dem einsamen Gipfel des Hohenneuffen halt macht; unter sich das wellig wegströmende Gartenland der Neckargaue, ein smaragdenes Hügelmeer mit den roten Korallengeschmeiden der Dörfer, die sich zwischen fächerförmig strömenden Saatfeldern und weißblühenden Obstbaumwaldungen halb und halb verstecken. Hinter deutlicher Nähe eine Ferne wie Dunst und Schleier, Traum und Ahnung. Das Glücksgefühl eines Vogels empfindend, möchte sich der Wanderer sanft hinabwehen lassen in die holde Geborgenheit der weithin blühenden Täler. Der beschwingt unternommene Abstieg über Weinbergterrassen und Staffelwege belehrt ihn aber bald, daß der Untergrund dieser so weich anmutenden, südlich graziösen Landschaft ein unangenehm harter ist. Der Fuß stößt an spröde klingenden Jurakalk. Aus Wingerten, die immer belebt sind von Menschen, grüßen ihn die keineswegs melodisch klingenden Laute einer Mundart, die, zwischen undeutlich und unwirsch sich bewegend, bald als schwäbisch erkannt wird. Nimmt der Wanderer diese kautzige Gegensätzlichkeit in Kauf und wirft noch einmal einen Blick auf das Ganze, so muß er die Melodie eines zwiefältigen Zaubers erfühlen, die durch alles Geschaute und Gehörte hindurchgeht.

Digitized by Google

Sage und klare Gegenwart, Andacht und tätige Diesseitigkeit — und über allem ein väterlich segnender naher Himmel, dem sich die buntgeschmückte Erde kindlich entgegensehnt, zwischen beiden die Duftgewande des Geheimnisses, das sich um Höhen und Tiefen schmiegt und wiederum das Gegenständliche zu entwirklichen sucht. Das Wesen dieser Landschaft, die Melodie ihres Daseins ist innig gepaarte, schließlich in sich verschmolzene Gegensätzlichkeit des Harten und Weichen, konturhafter Form und breit hinströmender Stimmung: Andacht.

Dies innig gepaarte Wesen reizvoller Gegensätzlichkeit findet sich in den Liedern Ludwig Uhlands.

Die Form seiner lyrischen Gebilde, von denen hier die Rede sein soll, ist eine klare, feste, körnige, durchaus gediegene; seine Gedichte haben zunächst Bein, dann auch Fleisch. Die feste Kontur gleicht jener, die das Land mit seinem durch die Mitte laufenden Gebirgsstock der Alb so eigensinnig, deutlich und gegliedert vor Augen stellt. Darüber hinaus aber ergibt sich ein anmutiges Spiel phantasiereicher Gemütsfülle, ein atmendes Gesetz sinnvoller Bezüglichkeit des einzelnen und ein freies Verhältnis zum Ganzen, zur Idee.

Das spielerisch Gegensätzliche drückt sich dem aufmerksam Genießenden aus im Wechsel zweier Stimmen, die bald von oben, bald von unten das melodiöse Thema aufnehmen und es zuletzt in doppelstimmiger Harmonie zu einem lange nachschwingenden Schlusse führen. — Eine besondere Vorliebe zeigt Uhland für die liedhafte Elegie

Digitized by Google

in der kurzen Form eines zwei- oder dreiteiligen Gedichtes. Als Beispiele dieser Gattung mögen die zwei berühmtesten und volkstümlichsten „Die Kapelle" und „Schäfers Sonntagslied" vorangehen! Eine kleine Anekdote, ein Genrebild ländlichen Lebens, das der lyrische Impressionist von heute nur nachgezeichnet und im übrigen als Bildchen hätte stehn lassen, wird bei Uhland zur gleichnishaften Zwiesprache von Seele und Schicksal, Ich und Gotteswelt. Der gedankliche Inhalt der Lieder geht eng zusammen und ist bei der „Kapelle" in der ersten und letzten Zeile:

Droben stehet die Kapelle,
— — —
Dir auch singt man dort einmal!

vollkommen ausgedrückt. In den übrigen Zeilen bewegt sich die Welle des Gesanges bald schaurig anschwellend, bald innig versinkend, aber immer lebendig hin und her. Der Dichter verstrickt sich nirgends in Beschreibung, gibt immer wesentliches Seelenwort, Seelenlandschaft, sanft wachsenden Seelenweltkreis.

Seine Lieder haben das atmende Leben eines ruhigen, bei aller Ruhe dennoch tief ergriffenen Menschen, und weil sie alles theoretische und schmückende Wesen vermeiden, sind sie naturhaft genial im Sinne der knappsten Formel.

„Das ist der Tag des Herrn", so lapidar feierlich beginnt das „Sonntagslied". Allein im weiten Feld steht der Andächtige. Die Morgenglocke verklingt. Anbetung. Tiefste

Digitized by Google

Ehrfurcht vor dem göttlichen Geheimnis, das sich nur in der Stille offenbaren will. Nun wie Hauch von drüben — ein geheimes Wehn, süßes Grauen in der Seele wachrufend, und ein Gesicht: „Als knieten viele ungesehn ..." Der Himmel kommt in geheime Bewegung, öffnet sich! Höhe und Tiefe klingen zusammen im Lobpreis des Schöpfungstages, den Gott an das Ende seines Werkes gestellt hat, des strahlenden Ruhetages, durch den sich seine Majestät in der Vollendung offenbart.

Die heilige Stille selbst ist Lied geworden!

In Uhlands Tagebuch findet sich die aufschlußreiche Stelle: „Unter den überraschenden Erscheinungen einer künftigen Welt wird auch die sein, daß, so wie wir himmlische Gedanken und Empfindungen haben werden, so auch aus der irdischen Sprache eine himmlische hervorbricht. Eine Ahnung von dieser kann uns nicht sowohl der Glanz und Pomp der jetzigen Sprache als die R u h e und S t i l l e der Sprache der älteren Dichter geben, wie in meinem Liede in der Stille des Sonntagsmorgens der Himmel sich öffnen will, wie nur, wenn es ganz stille ist, die Töne der Aeolsharfe vernommen werden."

Mit der Stille verwandt ist das Sanfte. Nur ein Uhland kann die Elegie von den „Sanften Tagen" schreiben; er, einer der männlichsten unter den deutschen Dichtern, besingt die Feier der Natur, „wenn sie sich in süßer Stille sammelt und in die eignen Tiefen schaut ..."

Die schwäbische Landschaft kommt ihm bei seiner Vorliebe für das Geheime, Stille wohl auch sehr weit entgegen.

Digitized by Google

Ein Nachmittag in den Klostergärten von Maulbronn und Blaubeuren oder gar im stillen Lorch verbracht, wird jeden Zweifel darüber benehmen! Dort ist die Bienenstille des Geistes, zumal schon die Örtlichkeit still schaffenden Geistes voll ist.

„Die linden Lüfte sind erwacht", beginnt das aufjauchzende Gedicht „Frühlingsglaube". Wo in deutschen Gauen das Kommen des Frühlings nach langen grauen Wintertagen sehnlichst glücklich empfunden wird, ist dieses Lied Ausdruck unserer Empfindungen und wird es, verbunden mit der unsterblichen Melodie Schuberts, immer bleiben. Das „Weben und Säuseln, das Schaffen an allen Enden", wie aufregend lebendig und in die Tiefen wühlend! „Das Blühen will nicht enden" und „Es blüht das fernste, tiefste Tal" scheint doch zuerst für uns Schwaben geschrieben zu sein! Dann aber „Nun, armes Herz, vergiß der Qual! Nun muß sich alles, alles wenden." — das ist allen geschenkt, die ein Herz haben, das dem ewig wiederkehrenden Frühling des Lebens entgegenschlägt.

Viele Gedichte Uhlands bilden sich um einen anekdotischen Kern persönlichen Erlebens. Ein Beispiel: Nach der Beerdigung seines Oheims, der Landgeistlicher im Neckarland gewesen ist, entwirft Uhland auf dem Heimweg nach Stuttgart ein kleines, wundervolles Gedicht: „Auf den Tod eines Landgeistlichen". Es wird über den persönlichen Anlaß hinaus zum Lobgedicht des geistlichen Standes, der sich in Altwürttemberg so ganz mit dem Volke verbunden gehalten hat. Der Dichter spürt die freundliche Gewißheit,

Digitized by Google

daß der Abgeschiedene wiederkehren wird, aber nicht als Geist der Mitternacht:

Nein, wann ein Sommermorgen niedersteigt,
Wo sich im weiten Blau kein Wölkchen zeigt,
Wo hoch und golden sich die Ernte hebt,
Mit roten, blauen Blumen hell durchwebt,
Dann wandelst du, wie einst, durch das Gefild
Und grüßest jeden Schnitter freundlich mild.

Das ist die Mystik des hellen Tages, wie sie in südlichen Ländern zu Hause ist. Nicht weniger taghell ist die wiederholte Begegnung mit dem geliebten Schatten, als sich der Dichter nach Jahren auf der Neckarfähre bei Münster übersetzen läßt und für die unsichtbaren Reisebegleiter auf der Überfahrt, den Oheim und den jung verstorbenen Freund Harpprecht, dem Fährmann die Miete mitbezahlt:

Zween, die mit mir überfuhren,
Waren geistige Naturen ...

Es mag auch einmal vorkommen, daß der seherisch Gestimmte einen Vorgang in der Dichtung vorweg nimmt, den er erst später in Wirklichkeit erlebt. Dafür als Beispiel: Uhland dichtet im Januar 1810 das „Schifflein", ein melodiegewiegtes Liedchen, erzählend von zufällig zusammengekommener Schiffsreisegesellschaft, vom Hornisten und Stockflötenbläser, und im Mai desselben Jahres sieht er die lustige Ideengesellschaft verkörpert neben sich im Rheinschiff sitzen, auf dem er nach Koblenz fährt.

Digitized by Google

Daß auch das Lied von der „Kapelle" seinen anekdotischen Untergrund hat, geht aus einer Bemerkung in einem Brief an Kerner hervor: „Als wir in jungen Jahren einmal von der Wurmlinger Kapelle herabkamen, hörten wir auf einem Hügel unter dem Kreuz einige Hirtenknaben volksmäßige Lieder singen. Wir gingen hinauf, ihnen die Lieder abzufragen, aber die Knaben wollten keinen Laut geben. Kaum waren wir wieder unten, so sangen sie uns zum Hohne von neuem mit heller Stimme ..."

Die Elemente Berg, Kapelle, Knabe, Lied — gesellen sich zu sinnvoller Gruppierung in der volkstümlichen Elegie.

Mit besonderer Vorliebe pflegt Uhland das Rollengedicht, ja er ist unbestrittener Meister dieser Gattung. Ob er nun einem greisen „König auf dem Turm" den entsagungsvoll gütigen Lebensepilog singt und einen Rhythmus dafür findet, der uns in schwermütig hingezögerten Silben auskosten läßt, wie die Seele des Greises das prächtig sinkende Abendrot ihres Lebens trinkt, oder ob er wie in „Des Knaben Berglied" mit immer frischem Stropheneinsatz beginnend ein Urbild der sich selbst erneuernden Naturkraft des Menschen entwirft — immer rührt er an das Erste und Letzte, gibt er gleichnishaft ein Bild des allgemeinsten Lebens. Die „Rolle" spielt zuletzt keine Rolle mehr.

Wie Uhland in der ganzen Entwicklung seines Geistes vom Subjektiven zum Objektiven fortschreitet, so zeigt sich auch im Bereich seiner Lyrik die immer deutlicher werdende Entfernung vom Stimmungshaften und die Hin-

Digitized by Google

wendung zum bildhaft Charakteristischen. Kein Wunder, daß er sich auf diesem Wege dem Humor nähert, der an sich schon Gestalt ist, weil er Gefühl und Leben meistert. Uhlands Humor wurzelt in der Geselligkeit. Die beiden Trinklieder „Was ist das für ein durstig Jahr" und „Wir sind nicht mehr beim ersten Glas" sind treffliche Beispiele naiven Humors, der in der „Feuchtigkeit" begründet liegt. Wie im zweiten Trinklied sogar die „Schrecken des Jüngsten Tages" vom Poltern der Lebenslust überdonnert werden, mag zartfühlenden Gemütern ein Anstoß sein, die „seligen Chöre in goldner Luft" behalten doch das letzte Wort! Im „Metzelsuppenlied" befindet sich der Dichter ganz auf heimatlichem Boden. („Wir haben heut nach altem Brauch ...") Die Weinschenke, auch ein Stück schwäbischer Landschaft, gibt den Hintergrund für ein breughelisch anmutendes Gemälde von naturburschenhafter Sinnlichkeit und derber Daseinslust. Da knüpfen sich Kraftgedanken an Dinge, die so lecker im Kraut liegen wie „Venus in den Rosen", und der Dichter überrascht uns am Schluß mit humoristischer Selbstentblößung, wenn er sagt:

Ihr Freunde, tadle keiner mich,
Daß ich von Schweinen singe!
Es knüpfen Kraftgedanken sich
Oft an geringe Dinge.
Ihr kennet jenes alte Wort,
Ihr wißt: Es findet hier und dort
Ein Schwein auch eine Perle.

Digitized by Google

Schwäbischer Humor, immer philosophisch, bisweilen auch drastisch, erfreut sich im allgemeinen nicht der Wertschätzung, die heute beispielsweise dem bayrischen entgegengebracht wird. Das hat seine besonderen Gründe. Er will nicht wie der treffsichere bayrische Bruder nach außen schlagen, sondern er liebt indirekte Wirkungen, Beleuchtungen, und da er in philosophischer Selbstironie gipfelt, wie im übrigen der ganze Volkswitz, wird er zum ausgesprochenen Stammesgenuß der Schwaben.

Angeregt von der literarischen Sitte der Romantiker, Verse berühmter Zeitgenossen zu glossieren, hat Uhland auch einige Proben dieser Kunstgattung hinterlassen, unter denen die „Nachtschwärmer" sich am freiesten gebärden und in Ton und Haltung dem „Metzelsuppenlied" nahekommen. Mit seiner humoristischen Lyrik begibt sich Uhland bereits in die Nachbarschaft des Epigramms. Epigrammatische Wendungen unterlaufen dann und wann schon in seiner ernsten Lyrik und spitzen die anekdotische Situation witzig lehrhaft zu. Unter den lyrischen Sinngedichten steht an erster Stelle der volkstümliche „Zimmerspruch". Die guten Segnungen und Wünsche, die der Dichter für die Stuben, Böden und Keller des neuerrichteten Hauses bereit hat, sind sprichwörtliches Gut geworden, das so dauerhaft ist wie Stein und Gebälk.

Anders steht es mit dem „Dichtersegen", den er einem greisen Landmann auf seine Felder spenden möchte. Der Herr des Ackers bedankt sich höflich für solchen Plunder, denn „lastend wie des Himmels Zorn" treibt ihm solcher

Digitized by Google

Segen Blumen in das Korn. Bescheiden bemerkt hingegen der Segnende am Schluß:

Freund, mein schlichtes Liederspiel
Weckt der Blumen nicht so viel,
Nur so viel die Ähren schmückt
Und dein kleiner Enkel pflückt.

Im „Verspäteten Hochzeitslied" trifft der segnende Dichter etwas unzeitig zum Feste ein und entschuldigt sein Zuspätekommen mit der Muse, die ihn „Glockenschlag und Hochzeitstag" versäumen ließ, nimmt aber echt dichterisch die Gelegenheit beim Schopf und erklärt, daß die rechte Glücksstunde nicht an den Hochzeitstag gebunden sei:

Des schönsten Glückes Schimmer
Erglänzt euch eben dann,
Wenn man euch jetzt und immer
Ein Brautlied singen kann.

Die Krone seiner epigrammatischen Lyrik ist und bleibt aber der unsterbliche „Sommerfaden". Da es unmöglich ist, „Feengespinst" unter ästhetischer Lupe zu betrachten, möge die einzigartige, fast unkörperliche Kostbarkeit für sich selbst sprechen:

Der Sommerfaden

Da fliegt, als wir im Felde gehen,
Ein Sommerfaden über Land,
Ein leicht und licht Gespinst der Feen,
Und knüpft von mir zu ihr ein Band.

Digitized by Google

Ich nehm' ihn für ein günstig Zeichen,
Ein Zeichen, wie die Lieb' es braucht.
O Hoffnungen der Hoffnungsreichen,
Aus Duft gewebt, von Luft zerhaucht!

Das gedankenreiche Sinngedicht „In ein Stammbuch" lehrt die Flüchtigkeit der Zeit und preist die Ewigkeitsminute der Gegenwart, wo der idealische Schein mehr Wesen hat als die greifbare Wirklichkeit, ausklingend in die Worte:

Wer nur die Wahrheit sieht, hat ausgelebt.
Das Leben gleicht der Bühne: dort wie hier
Muß, wann die Täuschung weicht, der Vorhang fallen.

Einen rauschenden Vorhang von köstlichen Dichterworten der Trauer und des Trostes läßt er über „Wilhelm Hauffs frühes Hinscheiden" fallen:

Mit Heldenfahrten und mit Festestänzen,
Mit Satyrlarven und mit Blumenkränzen
Umkleidete das Altertum den Sarg,
Der heiter die verglühte Asche barg;
So hat auch er, dem unsre Träne taut,
Aus Lebensbildern sich den Sarg erbaut.

Mit wenigen charakteristischen Beispielen ist der Umfang der Uhlandischen Lyrik angegeben. Sie ist keine mächtige Orgel wie die Goethes, doch auch nicht eintönige Geige wie die eines Lenau, sie gleicht am ehesten einer vielsaitigen Harfe, deren Zauber im schütternden Nach-

Digitized by Google

klang vollgestimmter, ursprünglicher Töne liegt. Was Uhland singt, ist die Melodie der schwäbisch-deutschen Landschaft. Sangbares im einfachsten Liederton wechselt mit Gedichten von zart erfühlter Naturmystik und daseinsfroher Frömmigkeit. Hymnisch gesteigerter Ideenflug ist ihr so fremd wie magisch vertiefte Weltschau; was sie aber unverlierbar besitzt, ist idealische Verklärung von Natur und Leben, poetische Individualität in allen Stücken, Einklang beider Welten in einer harmonischen Seele und der Sonntagmorgen des Gemüts. Ein wesentliches Kennzeichen der Uhlandschen Lyrik ist ihre Sprachzucht. Die Keuschheit und Gefühltheit des Wortes hat der Dichter mit anderen Lyrikern der deutschen Sprache gemein, in der Einfachheit kommt er dem Volksliede nahe, und da er den schaffenden Kunstverstand mitbringt, weist er ihm neue Bahnen und wird dadurch nächst Goethe zum Wiedererwecker der deutschen Poesie, der er in seinem symbolischen „Märchen" das Auferstehungslied gesungen hat.

Advokat und Abgeordneter

Im Dezember 1812 geschah in Uhlands Leben insofern eine äußere Wendung, als ihm die Stelle eines „provisorischen zweiten Sekretärs ohne Gehalt" auf der Kanzlei des württembergischen Justizministeriums angeboten wurde. Wäre Uhland nicht ein so braver Sohn seiner Eltern gewesen, er hätte seiner ganzen Natur gemäß das beschämende Angebot einer unbezahlten Büroschufterei, die mit

Digitized by Google

hübschen Aussichten auf eine etwaige, in der Luft schwebende Prokuratorstelle verbunden war, glattweg ausgeschlagen. Er nahm die Stelle an, um seine Eltern nicht zu kränken, und ahnte wohl, daß etwas, was so sehr auf Hoffnungen gebaut war, eines Tages mit Enttäuschungen endigen mußte.

Er übersiedelte nach Stuttgart, mußte die Kasse seiner Eltern mehr als zu Hause in Anspruch nehmen, würgte auf der Kanzlei Tag für Tag den unerquicklichen Aktenbrei hinab und hatte abends nicht einmal mehr Zeit und Lust, sich poetischen Dingen zu widmen. Der Minister von der Lühe, „bewegungsloses Gesicht, Statuenaugen", war mit den Berichten, die sein Sekretär über gerichtliche Entscheidungen an den König richtete, zufrieden. Als der provisorische Sekretär aber nach zwei Jahren um eine besoldete Einreihung ersuchte, lehnte der allergnädigste König das ehrenhafte Gesuch ab mit der Begründung, den Posten nicht dotieren zu können. Uhland quittierte den Dienst. — Was war es nun, was Uhland wieder zurück in die fragwürdige Freiheit eines von seinen Eltern abhängigen Sohnes trieb? Unfähigkeit, sich durchzusetzen, sich unentbehrlich zu machen? Ungeduld? Romantische Berufsscheu oder innerliches Mißgeschick? Man darf alles zusammen vermuten und nicht übersehen, daß der Dichter Uhland ja schon vorhanden, daß eine Berufung vor den Beruf gesetzt war.

In den beiden Jahren war außer einem beachtenswerten Aufsatz „Über das altfranzösische Epos" und einigen hervorragenden Gedichten wenig geschaffen worden.

Digitized by Google

Uhland lebte nicht in der Atmosphäre des Dichters, die Anregungen fehlten. Kerner saß abseits im Welzheimer Wald und kam nur selten zu Besuch. Sein Umgang war beschränkt auf den menschlich wertvollen Karl Roser und den jungen Leutnant Harpprecht, dessen patriotische Gedichte Uhland nach dem Schlachtentod des jungen Helden herausgegeben hat.

Ein gewisser „Unstern", des Dichters zeitweiliger Glücksstern, leuchtete über dem Leben Ludwig Uhlands in dieser Periode. Nicht von ungefähr ist es, daß er dem vom „Unstern" verfolgten „armen Jungen" eine Romanze gedichtet hat. Er leuchtet auch in seinem späteren Leben wieder, blitzt bisweilen jäh herunter mit schwefligem Licht oder blinzelt tückisch von der Seite. — Zurück zur Advokatur! Als freier Advokat in Stuttgart tat sich Uhland aber nicht minder schwer wie zuvor als Beamter. Es fehlte ihm die notwendige Leichtigkeit in der Handhabung der Geschäfte. Glücklicherweise war es ihm gegeben, mit sehr geringem Einkommen zufrieden zu sein; seine Anspruchslosigkeit rettete ihn vor Unglück und Schulden.

Unterdessen nahmen die politischen Vorgänge im engeren Vaterland das Interesse Uhlands in Anspruch. Nachdem Kurfürst Friedrich, Napoleonist und Separatist, mit der Vergrößerung seines Landes auch die Königswürde erreicht hatte, reizte es ihn, unumschränkt zu herrschen. Die ehrwürdige Ständesvertretung des Volkes mußte abtreten. Der Wiener Kongreß regte seinerseits die Schaffung von neuen, den Verhältnissen angepaßten Volksvertretungen an. Wie-

Digitized by Google

wohl man in Wien reaktionär bis auf die Knochen war, schien es doch schicklich, sich ein zeitgemäßes Mäntelchen umzuhängen; auch König Friedrich wollte nicht ohne die demokratische Geste vor sein Volk treten und legte ihm einen neuen Verfassungsentwurf vor. Dieser und ein zweiter scheiterten am Widerstand der Anhänger des alten Rechtes. Das „gute alte Recht" räumte den württembergischen Landständen seit Jahrhunderten weitgehende Befugnisse ein.

Der König starb überraschend im Jahr 1816, ohne seine Verfassung verwirklicht zu sehen. Sein Nachfolger auf dem Thron setzte seine Bemühung um eine neue Verfassung fort, die denn auch drei Jahre später „durchging". Uhland hatte von Anfang an die Sache des „guten alten" Rechtes vertreten. Weil er zur Wahl in die Abgeordnetenkammer noch nicht das vorgeschriebene Alter hatte, beteiligte er sich am literarischen Kampf. „Die vaterländischen Gedichte", die in den Jahren 1815 und 1817 als selbständige Broschüren erschienen, haben große Wirkung erzielt und zur Verbreitung seines unpolitischen Gedichtbuches, das in derselben Zeit von Cotta verlegt wurde, wesentlich beigetragen. Die Gesinnung, die er in seinen politischen Gedichten vertritt, ist keine demagogisch aufreizende. Mit schlichten, aber tiefgefühlten Worten kämpft der Sohn des Bürgertums für die Rechte des Volkes, für politische Freiheit und ein auf gegenseitiges Vertrauen gestütztes Verhältnis von König und Volk. Als im Jahre 1819 wieder eine verfassungberatende Versammlung einberufen wurde, ließ sich

Digitized by Google

Uhland, der unterdessen das dreißigste Lebensjahr überschritten hatte, wählen. Im Landtag, der bald danach unter der neuen Verfassung zusammentrat, hatte er ebenfalls seinen Sitz. Man darf sich fragen, ob dies nun ein Beruf gewesen ist, wie ihn die besorgten Eltern für ihren Sohn gewünscht hatten, oder ob nicht wieder eine (zwar unromantische) Ausflucht in der Tätigkeit als Abgeordneter zu erblicken ist! Jedenfalls gab die Tätigkeit dem Dichter wieder das Maß von Zeit, das er nötig hatte, um seine dichterischen Entwürfe zu fördern. Goethe hatte nicht recht, wenn er damals orakelte, der Politiker in Uhland werde den Dichter aufzehren. Gerade in jene Epoche fällt die Entstehung der größten und schönsten Balladen, der beiden Dramen „Herzog Ernst" und „Ludwig der Baier".

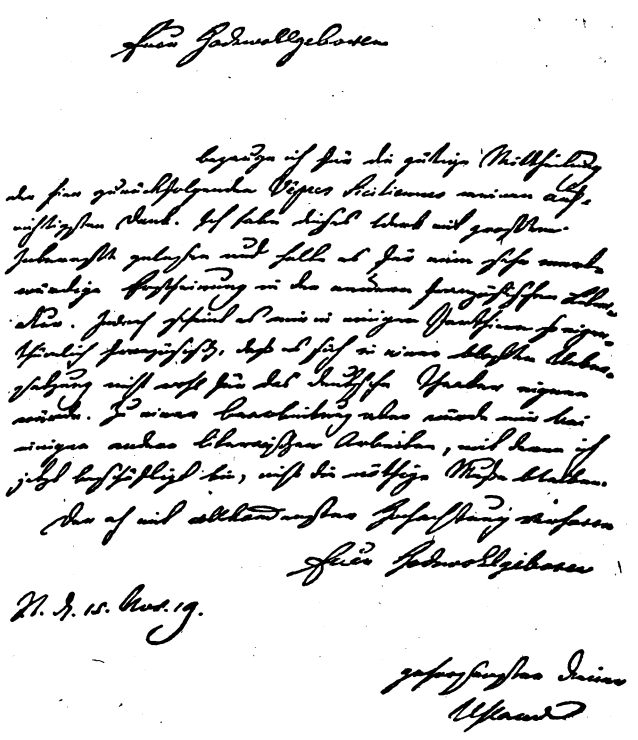
An dieser Stelle muß einmal die Frage aufgeworfen werden, warum Uhlands Leben so wenig biographisch Interessantes, menschlich Packendes aufweist. Wir sehen wohl die Kristallisation eines Charakters, der zwar schon von Anfang an gefestigt und geprägt erscheint, kleine Wechselfälle des äußeren Geschicks, aber gar keine Herzenserlebnisse, keinen Lebensroman, der wie bei andern Dichtern Leben und Dichtung zu einer höheren Einheit erhebt. Woran lag es? An Temperament hat es dem Schweiger durchaus nicht gefehlt, in den Dingen des sittlichen Lebens ist er alles andere als ein Mucker, und doch ist sein ganzes Dasein ein Akt einzigartiger Zurückhaltung. Die Erklärung des Rätsels liegt zunächst in der Art, im Stamm begründet. Der Einwand, Schiller, Schubart, Mörike, Hölderlin und

Digitized by Google

Hauff seien doch auch Schwaben gewesen und keiner von ihnen habe ein so philiströs ruhiges, unbewegtes Leben geführt, mag bestehen; es muß aber darauf aufmerksam gemacht werden, daß gerade Uhland gegenüber den Erwähnten am reinsten den Typus des Schwaben vertritt. Schiller hat von seiner Mutter fremdes, östliches Blut, Mörike kann seine Abstammung auf norddeutsche Ahnen zurückführen, und Schubart war ein in Schwaben angesiedelter Franke. Reines, ungemischtes Schwabenblut, wie es sich bei Uhland findet, ist nach Fr. Th. Vischers Worten einfach „schwer zu begreifen! Unter dem dichten knorpligen Schildkrötenschild ein stets gesparter, obwohl auch viel zu ängstlich gesparter Schatz von Talent und Kraft".

Uhlands Leidenschaft, die nicht gering war, schlug nach innen. Der Roman seines Lebens bestand darin, sein eigenes Charakterbild im Ringen mit der Umwelt so weit herauszutreiben, daß er am Ende vor der Nation als ein lebendig verkörpertes Ideal deutschen Wesens dastand, das von Hoch und Nieder verehrt und gleichsam als Spiegel eigenen Wesens und Wollens erkannt wurde. Das Leben eines in diesem Sinne symbolisch werdenden Menschen erfüllt sich ganz im Dienst. Das Privatmenschliche mag als schmückender Beiwert erwünscht sein, es ist aber nicht wichtig. Dienst war Uhlands Tätigkeit als Abgeordneter und Politiker seines engeren Vaterlandes elf Jahre lang. Wer in solcher Weise unmittelbar zur Arbeit an der Nation berufen ist, braucht keinen Beruf. Überdies dichterischer Verkünder der Seele seines Volkes zu sein, das ist mehr

Digitized by Google



Ludwig Uhland an Joh. Friedr. Cotta
(Aus dem Cotta'schen Archiv)

Digitized by Google

als „nützliches Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft". Daß Uhland schon zu jener Zeit als auserwählter Mann des Volkes erkannt worden war, geht aus der Ehrung hervor, die man dem Dichter zur Feier der württembergischen Verfassung am 29. Oktober 1819 mit der Aufführung seines Dramas „Herzog Ernst von Schwaben" am Hof- und Nationaltheater in Stuttgart gezollt hat. —

In diese Zeit fällt auch seine Verbindung mit Emilie Vischer, der Tochter eines Calwer Kaufmanns. Eine bewegte Liebesgeschichte ging der Ehe nicht voraus, wohl aber war die Liebe der beiden tief begründet; für die junge Frau in der großen Achtung und dem grenzenlosen Vertrauen zum Charakter des Mannes, für Uhland in der Hinneigung zu einem stillen, klugen Wesen, wie es Emilie war. Da die Ehe kinderlos blieb, ergab es sich von selbst, daß die Frau, die über dem Durchschnitt liegende Geistesgaben besaß, zur engsten Mitarbeiterin ihres Mannes wurde. Die philiströse Sonderbarkeit des jungen Ehemannes, der am Tage seiner Hochzeit zweimal zu einer Sitzung in die Ständekammer ging, ist viel belächelt worden, aber nur zu erklären mit der Gewissenhaftigkeit des Menschen, der sich in seinem Dienst an Volk und Staat keine Pflichtverletzung zuschulden kommen lassen wollte. Durch die Heirat mit Emilie war der Dichter von nun an jeder äußeren Lebenssorge enthoben. Die Frau besaß ein stattliches Vermögen. Obwohl auf diese Weise in sehr angenehme Verhältnisse gestellt, blieb sich Uhland in seiner schlichten Lebenshaltung und persönlichen Einfachheit treu.

Digitized by Google

Auf einer Schweizer Reise, die er nach der Hochzeit mit seiner jungen Frau unternahm, lernte er in Eppishausen im Kanton St. Gallen den Freiherrn von Laßberg, Schwager der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, den großen Sammler altdeutscher Dichtungen und späteren Burgherrn der Meersburg am Bodensee, kennen. Die Bekanntschaft mit dem ehrwürdigen, älteren Freund hat für sein künftiges Leben und Forschen eine einzigartige Bedeutung. Von nun an wendet sich Uhland immer mehr dem Gebiete der Literatur- und Sagenforschung zu, um nach wenigen Jahren als Dichter beinahe ganz zu verstummen. Die Gründe dieses allmählichen Verstummens sind vielfach besprochen worden. Goethes vorzeitiger Orakelspruch ist bekannt. Es muß zugegeben werden, daß die Politik für Uhland zeitweilig eine Leidenschaft war, sie hat aber den Dichter in seinen besten Jahren nur befeuert, nicht gehemmt. Die beiden fertig gewordenen Dramen „Herzog Ernst" und „Ludwig der Baier" sind ausgesprochen politische Dichtungen, durch deren Situationen und Gestalten man leicht die beabsichtigten Parallelen zur Zeit erkennt. Mächtig spricht die dichterische Seele aus den jeweiligen Hauptfiguren der Stücke. Mit ihrem ausgesprochen männlichen Geist stellen sie neben den Balladen die Spitze dessen dar, was Uhland konnte und wollte.

Warum aber das Verstummen?

Wieder muß man zum Charakter des Mannes zurückgehen, um die seltsame Wendung zu verstehen. In den entscheidenden Jahren seiner Entfaltung stehend, mußte

Digitized by Google

Uhland erkennen, daß die Ideale, die er dichterisch vertrat, sterblich waren, d. h. daß sie von einer laut und immer lauter sich gebärdenden Jugend mißdeutet, ja bereits als romantisch und überlebt betrachtet wurden. Das „Junge Deutschland", das die Epoche der Romantik ablöste, war mit seinem heftigen Schrei nach weitester Liberalität, nach Emanzipation des Individuums und schrankenloser Freiheit im Sittlichen nicht mehr fähig, das geschlossene Bild deutschen Wesens, wie es Uhland entwarf, zu verstehen. Das ist einer der Gründe. Ein anderer: Die Poesie Uhlands ist in allen Teilen ungebrochener Ausdruck menschlicher Jugend, Frühlingshauch und Werdekraft. So lebt sie weiter, darin ist sie begrenzt. Ein wiederholter Frühling wäre Lüge gewesen, zumindest Manier. Der Weg zur Epik, etwa zum Roman, war ihm von vornherein durch seine eindeutige Natur verlegt. Ein Lyriker von Gottes Gnaden und ein Balladiker von seiner Kraft muß notwendigerweise den Boden einer Epik verschmähen, der Gesellschaft heißt und etwa den Roman erlaubt, einem epischen Werk im Sinne der alter Dichter aber keinen Raum gibt. So blieb ihm als Ausweg nur der Sprung in die unmittelbare Gestaltung der Gegenwart als Politiker — und die stille Forschung auf den Bahnen der Vergangenheit. Wir wollen das nicht als Verhängnis oder Schaden betrachten, sondern erblicken in dem Umstand ein Gesetz seines Lebens.

Unterdessen forderte ihn der Tag. In mühevoller, unablässiger Arbeit um die gesetzmäßigen Grundlagen der staatlichen Zukunft Württembergs steht Uhland auf seinem

Digitized by Google

Posten als Abgeordneter vom Jahre 1819 bis 1830. Erholung und mannigfache Ablenkung erfuhr er im Kreise seiner Freunde, besonders im Hause Gustav Schwabs, der als Professor an das Stuttgarter Gymnasium berufen war.

Vorübergehend verband ihn dichterische Interessengemeinschaft mit Friedrich Rückert, der als Redakteur des Cottaschen „Morgenblattes" nach Stuttgart gekommen war. Das Tagebuch verzeichnet lakonisch unter „Schach mit Hauff" öftere Besuche bei dem jungen, hochbegabten Erzähler, dem er allzufrüh in das Grab sehen mußte. Ein anderer Freund, Gangloff, ein heute vergessener Zeichner und Maler, teilte Hauffs frühes Geschick. Sein Tod hat den Dichter zu einer Trilogie zartempfundener Sonette bewegt.

Als rüstiger Wanderer streifte er allein oder mit Freunden immer wieder in den Tälern und auf den Höhen der Heimat, hielt Einkehr bei Justinus Kerner, der inzwischen in Weinsberg Oberamtsarzt geworden war und den Freund mit koboldigen Gespensterspäßen und sehr ernsthaften Geistergeschichten zu unterhalten wußte.

Das wichtigste Ereignis in diesem Zeitraum war für Uhland, neben der Gründung seiner Ehe und der äußeren Einrichtung seines Lebens, die Herausgabe seiner Gedichte im Jahre 1815. Am Ende der langen Zeit steht im Jahre 1830 seine Berufung als Professor der Deutschen Sprache und Literatur an die Universität in Tübingen. Über den menschlichen Erlebnissen der achtzehn Jahre liegt, soweit nicht durch die Dichtung ein inneres Licht nach außen fällt, Schweigen.

Digitized by Google

Der Balladendichter

Der Schweiger hat Träume. Wie der Wachende bisweilen ganz in der Welt der Vergangenheit, so lebt der Träumer Uhland in den dunkelklaren Bezirken eines tieferen Bewußtseins, wo das Fühlvermögen der Seele die Verbindung spürt mit ihrem Ursprung. Nach solchen Träumen redet der Dichter und deutet das Schicksal der Menschen in bildhaften Beispielen und hinstürmenden Handlungen von tiefster Symbolik.

Wie sehr Uhland aus den innersten Kammern des Unbewußten schöpft, geht aus einem Traum hervor, den er im Tagebuch am 3. April 1813 verzeichnet:

„Gegen Morgen hatte ich folgenden Traum. In der oberen Kammmer eines Hauses stand ein altes Klavier. Diese Kammer zu betreten, noch viel mehr aber das Klavier zu spielen, war von alter Zeit her verboten. Ein Mädchen des Hauses aber wurde von ihrem Geliebten verleitet, leichtsinnigerweise in die Kammer zu gehen und da sich von ihm auf dem Klavier spielen zu lassen. Es war verstimmt, und der Verführer tat zuerst die gewöhnlichsten Griffe, um es zu prüfen und damit ins reine zu kommen. Die Musik tönte ganz gewöhnlich, und man lachte über den abergläubischen Schauer, den man vor dem Instrument gehabt hatte. Als ich nach einiger Zeit hinaufging, so waren der Mensch und das Mädchen ganz alt, blaß und zerstört geworden, dennoch hielten auch mich die süßen Töne durch Zauber fest, ob ich gleich wußte, daß die Musik zuletzt zu

Digitized by Google

fürchterlichem Sturm und Wirbel anwachsen, auch alle Zuhörer altern, wahnsinnig werden, hinsterben würden. Wie ich loskam, eh' es zum Schrecklichen gelangte, weiß ich nicht, doch spürte auch ich schon das Alter. Nachher kam ich wieder hinauf, die Musik hatte aufgehört, das Mädchen saß sterbend da, der teuflische Klavierspieler stand kalt und matt neben ihr; mit einem Beile, das schwankend am abgebrochenen Stiele hing, spaltete ich ihm, nach mehreren vergeblichen Schlägen, das Haupt. — Man könnte diesen Traum so erklären:

Das Klavier ist die Sünde, welche auch im frömmsten, stillsten Hause irgendwo verborgen lauert und auf Anklang wartet. Der Geliebte des Mädchens ist der Teufel, er weiß die Sünde zu handhaben, daß sie erst ganz unverfänglich, gewöhnlich tönt. Der Klang wird immer süßer, lockender, hält mit Zaubergewalt fest, dann wird er fürchterlich, und in wilden Stürmen geht das einst fromme und friedliche Haus unter."

Was der Träumer da aufzeichnet, ist eine vollkommene Ballade. Er hat sie zwar nicht geformt, aber das Motiv ist abgewandelt in viele seiner epischen Gedichte eingegangen: Der Mensch, ursprünglich ein reines, gottgefügiges Instrument, wird durch die Einübungen des Bösen zur tragischen Figur — oder anders gesagt — das menschliche Leben ist, wenn es tragisch verläuft, ein dauernder Verlust der göttlichen Mitgift. —

So gesehen, hat z. B. die Ballade vom „Blinden König" mit ihrem hellen Schwertklang und dunklen Wogenrauschen ihre Bedeutung weit über den Stoff hinaus. Jeder Mensch ist ein blinder König. Wenn er nicht sein Liebstes und

Digitized by Google

Bestes (seinen Sohn) im irdischen Kampfe einsetzt, verliert er das Spiel des Lebens. Des „Sängers Fluch" muß furchtbar lasten auf einer Zeit, wo der Mächtige den Sänger tötet. Die geistige und materielle Öde ist die tragische Folge des Mordes am unschuldigen Verklärer der gottgeschaffenen Erdenherrlichkeit. Man hat diese Ballade in Millionen von Schulstunden fast zu Tode getrampelt. Auch das ist eine Schändung des Sängers! Wer sie aber einmal gehört hat, etwa aus dem Munde des unvergeßlichen Rhapsoden Wüllner, wird den Schauer nicht mehr vergessen, der von diesem gewaltigen Streitlied ausgeht. Der Fluch des Sängers darf nicht im alten Stil deklamiert werden, er ist Feuerstoß und Flamme des Zorns. Im „Bertran de Born" siegt der Geist des Dichters über das Herz des Königs und damit über seine Macht. Die eisenklirrende Wortkraft und geistbefreiende Dichtersprache verhelfen der Ballade zu ihrer erschütternden Wirkung. Es gibt immer wieder Dichter, die die Würde des Dichtertums und den Anspruch des Geistes gegenüber der übergeordneten Macht vertreten, selten aber finden sich unter ihnen Gestalten von der persönlichen Sauberkeit und sittlichen Unbeflecktheit eines Uhland. Ihm glaubt man das Wort, weil es echt und tief ist. Auf Prophetenmantel und Meisterwürde hat er verzichtet. Er weiß um Größe und Gefahr des adligen Menschen und hat im „Grafen von Greiers" die leise Tragik dessen dargestellt, der einmal das Glück der vielen genießen wollte und lernen mußte, daß kein Wasser das Feuer zu löschen vermag, das inwendig brennt und leuchtet.

Digitized by Google

Es ist ein heiliges Feuerzeichen, das in der Ballade „Ver sacrum" dem Priester des Mavors (dem von Gott ausgezeichneten Führer, der zum Danke für den Sieg die Jugend eines Jahres, Jünglinge und Jungfrauen seines Volkes, opfern will) verkündet, welches Opfer die Gottheit verlangt! Kraft seiner adligen Auszeichnung verwandelt er das blutige Gebot des Menschenopfers in ein heilig nutzbringendes:

Ihr habt vernommen, was dem Gott gefällt.
Geht hin, bereitet euch, gehorchet still!
Ihr seid das Saatkorn einer neuen Welt;
Das ist der Weihefrühling, den er will!

Die ehernen Zeilen dieses Gedichtes, die das kraftvollste Latein überbieten, sind in das Buch deutscher Dichtung eingeschrieben mit dem einmaligen Charakterzeichen: Uhland. Die Schönheit der Sprache, die kunstvolle Vollendung des epischen Baues lassen sich an der Ballade „Das Glück von Edenhall" leichter nachweisen, wiewohl nie ausschöpfen. Wieder handelt das Gedicht vom Glück und der Gefahr eines vor der Welt ausgezeichneten Geschlechtes. In elf Strophen mit regelmäßig verwendetem Reim auf „Edenhall" schildert der Balladiker die Schicksalsstunde eines Hauses, die durch die freche Herausforderung eines Fants herbeigeführt wird. Wie zuerst mit zartem, mildem, dann mit kräftigem, tiefem und zuletzt mit donnerhaftem Klang der Kristall, der das Glück des Hauses versinnbildlicht, auf die Schicksalsfrage des jungen Lords antwortet

Digitized by Google

und wie schließlich mit dem brechenden Glücke Schloß und Saal in Trümmer fallen, der Feind in die Burg einbricht und das Feuer vollends alles zerstört — das, bei sparsamster Verwendung der Worte und größtmöglicher Schürzung des Handlungsvorganges in elf Strophen zusammengedrängt, zeigt die einmalige Kunst des größten deutschen Balladikers.

Das Motiv des Traumes vom April 1813 hat in dieser Meisterballade seine Formung erhalten! Untergründlich hat es sich weitergebildet, angereichert und vertieft, um einundzwanzig Jahre später mit dramatischer Wucht ans Tageslicht zu treten.

Verlassen wir die hohe Region der Helden- und Sängerballaden, dann tut sich uns in Uhlands Balladendichtung ein reichbestellter Garten kleiner, an Gehalt den großen nicht nachstehender Balladen und Romanzengebilde auf. Wir finden einsam stehende, nach Vergangenheit und Sage duftende Gewächse, eine kleine Gesellschaft landschaftlich zusammengehöriger Geschichtsballaden wie die um „Eberhard den Greiner", der sein Haupt kühnlich in Volkes Schoß legen darf, volksliedhafte Blumen, Schwänke und balladische Scherze, dunkel raunende Mythen wie die von der „Versunkenen Krone", wo um ein verlorengegangenes Königreich der Seele getrauert wird, und die geheimnisvolle „Glockenhöhle", die mit „seltenem Hall" begabt ist; nicht zu schweigen von der „Verlorenen Kirche", durch deren gesprengte Kuppel der ewige Gotteshimmel hereinschaut. Man nehme des Geläutes acht!

Digitized by Google

Ein reizendes Gedicht eigener Art ist das von „Merlin dem Wilden", der „Vergangenes erschaut, Künftiges ermerkt und den Geist der Welt erlauscht". Ein zartes Lindenblatt in den Locken der Königstochter verrät dem kundigen Seher, der vom König aufgefordert ist, ein Geheimnis der Nacht zu erklären, welch fröhlichem Ereignis der Vater der Glücklichen entgegensehen darf. Das geheimnisvolle „Lindengeflüster" bei Nacht, es war doch mehr Lippengeflüster ... Die Kunst der epigrammatischen Zuspitzung, die Uhland schon in seiner Lyrik gezeigt hat, kommt den Romanzen heiteren Gehaltes nicht wenig zugute. Besonders in dem Romanzenkreis um König Karl, in „Roland Schildträger" und „König Karls Meerfahrt" belustigt und überrascht der Reichtum charakteristischer Wendungen und witziger Bemerkungen im Gespräch der Helden.

Unerschöpflich scheint der schlagfertige Dichter, wenn die Herren gelegentlich ihre Feigheit bemänteln oder ihr Ungeschick verdecken sollen. Auch der böse Kritiker muß zugeben, daß der „trockene Herr Uhland" über ein Kapital an Witz verfügt, wie man es bei unseren Klassikern vergeblich sucht. Im „Grafen Eberstein" und anderen guckt sogar noch etwas mehr heraus als schlagfertiger Witz; der biedere Schwabe wagt dann und wann auch ein graziös übermütiges Tänzchen und rutscht dabei nicht aus wie Herr Heinrich Heine, dem es in solchen Dingen doch nur um das obszöne Spiel zu tun ist. Bezeichnend für Uhland sind aber jene Balladen und Romanzen, wo ein gemütbewegender Vorgang auf die einfachste, volkstümliche Form gebracht

Digitized by Google

wird wie im „Waller", einem breitausgemalten Gedicht, in dem nichts anderes geschildert wird, als daß ein Büßer mit schwerer Kettenlast behangen zu einer Wallfahrtskirche an der Meeresküste emporsteigt und beim Anblick der Muttergotteskirche und des abendlichen Meeres durch einen sanften Tod von seiner schweren Blutschuld befreit wird.

Strophen wie die vorletzte:

Welche Glut ist ausgegossen
Über Wolken, Meer und Flur!
Blieb der goldne Himmel offen,
Als empor die Heil'ge fuhr?
Blüht noch auf den Rosenwolken
Ihres Fußes leichte Spur?

oder das plastisch-farbige Bild der Bergprozession:

Bunte Kreuzesfahnen ziehen
Durch die Felder ihre Bahn,
Mit bemalten Wimpeln grüßet
Jedes Schiff und jeder Kahn.
Auf dem Felsenpfade klimmen
Waller, festlich angetan;
Eine volle Himmelsleiter
Steigt der schroffe Berg hinan.

werden immer als einzigartige Proben poetischer Bildhaftigkeit und realisierter Sinnbildlichkeit empfunden werden.

Wer liebt nicht den frisch-fröhlich-tapferen „Taillefer", der so gut fechten als singen kann? Wer lacht nicht

Digitized by Google

schmerzlich teilnehmend über den „Unstern", dem alles schief gerät im Leben? „Das Schloß am Meere" wirkt wie ein kostbares Begleitwort zu Böcklinbildern mit ihrer melancholischen Meereseinsamkeit. „Die Bildsäule des Bacchus" steht zum Unterschied von den anderen Balladen auf antikem Boden. Die nächtliche Stimmung, das übernächtige Wesen des Bacchanten, den der Gott der Freude mit ehernen Worten zur Besinnung ruft, — hinterläßt ein frierendes Gefühl des Schauders. Die schlagkräftigen Kurzballaden „Die Rache", „Das Schwert" und „Siegfrieds Schwert", frisch, keck und scharf pointiert, stecken knapp in der Form wie ein Dolch in der Scheide. Daß Uhland auch als freier Nachbildner „Altfranzösischer Balladen" etwas leistet, beweist die Volkstümlichkeit der beiden Stücke um „Richard Ohnefurcht".

Die poetische Verserzählung „Schwäbische Kunde" hat die sprichwörtlichen Schwabenstreiche populär gemacht. Uhland will mit seinem Gedicht sagen: Der Schwabe tut, wenn er vom Leder zieht, eine Sache so vollkommen, daß nichts mehr übrig bleibt. Deutsche Gründlichkeit! Der Schwabe hat sie erfunden. Ein nächtliches Seitenstück zur derbrealistischen „Schwabenkunde" ist die „Geisterkelter" von Weinsberg, in der ein Stadtwächter zur Neujahrsstunde eine lärmende Keltervision hat. Als er aber das Spektakel für die Vorankündigung eines guten Weinjahres hält und sie seinen Mitbürgern gleich im Lied verkündet, muß er sich gefallen lassen, daß ein nächtlicher Geselle Einspruch erhebt und ihm auf die Schulter klopfend sagt:

Digitized by Google

Der Most in deiner Kelter war
Vom alten, nicht vom neuen Jahr.

womit verraten wird, wie es um den Zustand des Wächters bestellt ist. Das urwüchsige Gedicht reckt einen heiter satirischen Stachel gegen Freund Kerner, der in seinem Weinsberg die „Geisterkelter" allzu stürmisch umgetrieben hat, wofür ihm Uhland eine poetische Lektion erteilt.

Ein leider Fragment gebliebenes Glanzstück Uhlandscher Epik ist das ariostisch anmutende Versepos „Fortunat und seine Söhne". Das Stück hält sich ungefähr an die Fabel des alten Volksbuches, dem der Stoff entliehen ist. Der Hippogryph des Dichters macht aber bald die tollsten Sprünge auf Nebenwege und galoppiert schließlich weit über die Fabel hinaus ins Niemandsland, wo die Reise jäh endet. Der Stoff des Volksbuches kann als bekannt vorausgesetzt werden. Der Reiz der Uhlandschen Dichtung liegt in der romantisch übermütigen Behandlung der Vorlage. Als höchst gelungen darf die Szene bezeichnet werden, wo ein ländliches Turnier von Bauernlümmeln, Roßknechten und Bedienten am Hochzeitstag des flandrischen Grafen geschildert wird, wobei Fortunat den Turnierpreis erringt. Niederländisch derb und ungeschminkt wird dargestellt, wie die Pöbelritter den Kampfplatz betreten. Der Preis, um den gerungen wird, ist einzigartig genug:

Ein hölzern Männlein, wunderlich geschmückt,
Ist aufgestellt vor all den kühnen Recken,
Ein Männlein, in die Stellung hingebückt,

Digitized by Google

Die hinter Zäunen heimisch ist und Hecken;
Durch innere Gewerke vorgedrückt,
Entfallen Münzen in ein klingend Becken.
Je länger sie den Preis sich streitig machen,
Je reicher stets wird er dem Sieger lachen.

Kritiker wie Fr. Th. Vischer waren der Meinung, das Werk sei in seiner Art mißlungen, weil es zu wenig uhlandisch und zu sehr in ariostischer Manier gedichtet sei. Gewiß ist, daß es unterhaltlich, voller Witz und Einfall und nirgendwo langweilig ist. Der graziöse Wieland hätte es nicht besser gemacht. — Zu guter Letzt seien von den epischen Gedichten Uhlands mit Nachdruck noch die sangbaren Balladen erwähnt: „Der Wirtin Töchterlein" und „Abschied" („Was klinget und singet die Straße herauf"), die zum ewigen Bestand des deutschen Liederschatzes gehören. Sie werden gesungen werden, solange es Studenten, Verliebte, — Menschen gibt, die ein Lied dem blöden Gassenhauer und läppischen Schlager vorziehen.

Es ist natürlich, daß sich der Balladendichter, der menschliche Leidenschaft und menschliches Schicksal darstellt, auch in jener dichterischen Form versucht, die für die Darstellung von Schicksal und Leidenschaft die geeignetste ist, im Drama. Die Frage, ob Uhland ein großer Dramatiker war, ist schon längst entschieden — durch die Bühne. Was den Balladiker auszeichnet, Dichte der Form, Gefühlsspannung, Sinn für Aufbau (bei aller Sprunghaftigkeit, wie sie der Ballade zugute kommt), besitzt auch der Dramatiker Uhland.

Digitized by Google

Das allein genügt aber nicht für das Drama. Dem Betrachter scheint, Uhland habe sich in seinen beiden fertigen Stücken „Herzog Ernst von Schwaben" und „Ludwig der Baier" zu sehr auf die ideal gesehenen Titelhelden beschränkt und eigentlich deren Leben monographisch dramatisiert. Gewiß aus dem verständlichen Grund: er sah in ihnen tragisch-menschliche Vorbilder und hat sich dichterisch mit ihnen zu sehr angefreundet. So mußte es sich ergeben, daß die Gegenspieler der Helden an Bedeutung zurückstehen, ja eigentlich zugunsten der Hauptfiguren verdünnt werden mußten. Im „Herzog Ernst" tritt dieser Mangel ganz besonders zutage. Daß es als Lesedrama seine großen poetischen Vorzüge hat, wird niemand verkennen, der sich einmal die Mühe genommen hat, über den ersten Akt hinauszulesen, der als solcher schon den Höhepunkt des Geschehens erreicht und überschreitet. Was in den übrigen Akten geschieht, ist nur die Folge der bereits eingetretenen Katastrophe und dramatisch nicht mehr interessant, entzückt aber um so mehr durch seinen Reichtum an poetischen Situationen. In ihren Vorzügen und Schwächen ist die Dichtung durch und durch männlich, ein hohes Lied der Freundschaft.

Bei „Ludwig dem Baier", einem groß angelegten Volksstück mit reichlichem Inventar an Gestalten und Typen, liegen die Dinge günstiger. Die Arbeit ist für einen dramatischen Wettbewerb geschrieben worden. Den Preis, den ein Münchener Kollegium von Kunstrichtern einem unbekannten Bühnenschreiber zuerkannte, hätte in Wahrheit

Digitized by Google

Uhland um die Bayern und ihre Geschichte verdient; aber konfessionelle Rücksichten haben bei der Verteilung den Ausschlag gegeben. Von den kleineren dramatischen Stücken, die fertig oder annähernd fertig geworden sind, gebührt dem romantischen Spiel „Schildeis" die erste Stelle. Das Sprunghafte der Handlung stört in diesem Falle wenig. Als Marionettenspiel müßte es zu schönem Erfolg kommen. Die lyrischen Stellen sind, wie auch in den beiden Geschichtsdramen, von größtem Zauber. Eine Schilderung des Böhmerwaldes aus „Schildeis" läßt sich schwer unterdrücken:

Es ist, als wäre diese Gegend früh
Zurückgeblieben hinterm Schritt der Zeit.
Die weiten, stillen Wälder, wo der Mensch,
Des Schöpfers letztes Werk, noch fehlt;
Und dort noch in der Ferne das Gebirg,
Das liegt nun vollends außer aller Zeit.
Auch nicht das Pflanzenreich ist dort geschaffen,
Die Elemente sind noch nicht geschieden:
Ein Chaos ungeheurer Felsenblöcke
Voll tiefer Klüfte, drein kein Licht noch fiel,
Nur daß oft Flammen aus dem Abgrund zucken;
Die dunklen Wasser rauschen schaurig drunten,
Und Wolken liegen in den Schluchten hin ...

Der Entwurf zu einem Nibelungendrama, nicht ausgeführt, zeigt Kühnheit der Planung. Hebbels „Nibelungen" verwirklichen ungefähr, was Uhland geplant hat. Die reizende Posse „Die Bärenritter", die Uhland gemeinsam mit

Digitized by Google

Kerner geschrieben hat und die in den Werken beider Dichter zu finden ist, bleibt ein dramatischer Scherz, den man nur loben kann.

Professor der Literatur

Als Uhland im April 1830 in seine Heimat Tübingen zog, um an der dortigen Universität den Posten eines Professors für deutsche Sprache und Literatur zu übernehmen, glaubten seine Freunde wie er selbst, daß sich in seinem Leben nun endlich die innere Erfüllung und äußere Anerkennung vollzogen habe, die der Dichter unbewußt suchte. Mit großer Kraft und Umsicht hatte er sich im stillen für diesen ihm zusagenden „Beruf" vorbereitet. Gründliche und liebevoll ausgedehnte Forschungen über die deutsche Sagengeschichte, das mittelalterliche Epos, die Lyrik der Minnesänger und das deutsche Volkslied hatten die Vorbereitungszeit ausgefüllt.

Es war eine Selbstverständlichkeit für Uhland, daß er seine Vorlesungen sozusagen fix und fertig mit nach Tübingen brachte. Eine erstaunliche Zahl von Schülern und Hörern aller Altersklassen stellte sich wie von selbst ein; viele junge Dichter unter ihnen. Es war ein seltener Einzelfall im neunzehnten Jahrhundert und seit Gottscheds und Gellerts Zeiten nicht mehr vorgekommen, daß ein angesehener Dichter den Lehrstuhl bestieg, um über Poesie und Geschichte der Poesie zu dozieren. Nun war ja Uhland nicht der Mann, der sich gern reden hörte oder versuchen wollte, in hinreißenden Vorträgen ein kunterbuntes Musen-

Digitized by Google

volk für Dichtung zu begeistern. Er beschränkte sich darauf, die Schönheit und Tiefe der älteren Dichtungen seinen Hörern verständlich zu machen.

Ausdeutung und Analyse im heutigen Sinn waren der Zeit und auch Uhland fremd. Was er trieb, war im allerheutigsten Sinne Kunstbetrachtung, allerdings mit dem Schwergewicht auf der Forschung, der Erforschung des Dichters aus seinem Werk heraus.

Eine vorbildliche Leistung stellte er auf mit seinen Betrachtungen über „Walter von der Vogelweide, ein altdeutscher Dichter", die schon im Jahre 1822 bei Cotta als Buch erschienen waren. Die Arbeit ist eine grundlegende, darum heute noch gültige; das Auffälligste daran die kluge Witterung für die geschichtlichen Zusammenhänge, unter denen der Dichter lebte, und die Rückschlüsse vom Werk auf das Persönliche. In seinen „Vorlesungen über Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter" verbreitet er sich kenntnisreich über die Heldensage und den Boden, auf dem die großen Epen erwachsen sind. Besondere Bedeutung kommt der stilistisch hochstehenden Nacherzählung der Gralssage zu, bei der nur zu bedauern ist, daß sie für den Hörsaal in der dafür zweckmäßigen Gegenwartsform und nicht im Erzählstil geschrieben ist. Uhland hat einmal das Wort gesagt, keiner könne seinem Werk und seiner Person gerecht werden, der nicht neben seinen Dichtungen die prosaischen Schriften seines Gesamtwerkes gelesen habe. Das Wort hat etwas für und etwas wider sich. Man darf dazu bemerken, daß sie für die Beurteilung der Hinter-

Digitized by Google

gründe seines Werkes wichtig, dennoch für denjenigen erläßlich sind, der im dichterischen Werk zu lesen versteht. Wer will dem Genießer der Dichtung zumuten, was dem wissenschaftlichen Forscher und Kritiker zur Pflicht gemacht werden muß? Von lebendigem Wert für den kunstgenießenden Menschen der Gegenwart ist der nachwirkende Glanz, der von der älteren Dichtung auf die jüngere von Uhland selbst übergegangen ist. Ein großer Teil seiner Dichtung ist nicht denkbar ohne die Ahnenschaft des Mittelalters, des Mittelalters, das er eine wohltuende Nacht nannte, die „wenigstens sternenhelle" war. „Sternbilder stiegen in ihr auf und nieder, welche nicht (mehr) sichtbar sind, wenn die schattenlose Mittagssonne (der Gegenwart) scheitelrecht auf die Häupter der Menschen leuchtet."

Uhlands Verhältnis zum Mittelalter, das man schon zu seiner Zeit als untragbar bezeichnete oder nur als Liebhaberei des romantischen Dichters betrachtet wissen wollte, hat allerdings tiefere Gründe, als man so leichthin sehen will. Er sagt dazu: „Ich werde gar oft mißverstanden; weil ich mich des Mittelalters erfreue, vieles schön finde, meinen die Leute, ich müsse dafür sein, daß es auch jetzt in einer anderen Zeit, wieder ins Leben treten soll..." und weiter: „Wenn ich mit Liebe die alte Zeit erforsche und abschildere, so ist es nicht, daß ich sie der Jetztzeit aufzwingen möchte, die eine materielle Richtung hat. Nur wissen sollen sie, daß es hinterm Berg auch Leute gab, daß eine andere Zeit auch Schönes hatte." Milder, bescheidener kann man es nicht andeuten, was Uhland gegen seine Zeit einzuwen-

Digitized by Google

den hatte, für die er sich doch als Politiker heftig genug interessierte. Aber niemand wird es dem Seelenkünder, dem Dichter verwehren, wenn er sich irgendwo ein Ideal für sein Menschenbild schafft.

Dem mittelalterlichen Boden entsprangen für ihn die Quellen der völkischen Kraft, im mittelalterlichen Menschen fand er den charakterlichen Umriß des Deutschen, der einmal die zivilisierte Welt beherrschte, weil er wahrhaftig, fromm, keusch, einfach — und darum groß war.

Rückkehrend zu Uhlands Lehrtätigkeit darf neben seiner Verkündigung des mittelalterlichen Menschenbildes in der deutschen Dichtung sein Beitrag für die Zeit nicht vergessen werden, den er in seinem vielbesuchten „Stilistikum" den Hörern aller Fakultäten jede Woche einmal zu geben verstand. Sein Lehrer Conz hatte diese Einrichtung auf die Tübinger Universität gebracht — und Uhland fand durch sie die lebendige Berührung mit der Jugend seiner Zeit, die sich bildungsfähig nach den verschiedensten Richtungen zu entwickeln strebte.

Daß er auch in diesen Lehrstunden, seinem menschlichen Ideal treu, immer ein Höheres, Tüchtiges und Bildendes vor Augen hatte, geht aus den Kollegienheften hervor, die sein treuer Schüler Holland und andere geführt haben. Er ließ sich im Laufe der Woche von denjenigen Schülern, die sich am „Stilistikum" beteiligten, Proben ihres stilistischen Könnens in die Hand geben, las in der Übungsstunde die besten Arbeiten selbst vor oder ließ sie von den Studenten vorlesen. Der Rahmen war weit genug gespannt und ließ Ar-

Digitized by Google

beiten aus allen Wissensgebieten zu, von der Medizin bis zur Theologie. Die häufigsten Einsendungen waren jedoch Gedichte oder Arbeiten aus Uhlands engerem Lehrbereich, der Literaturgeschichte. Es lohnt sich, einige Proben der Uhlandschen Kritik zu erwähnen, weil sie zeigen, wie weitgespannt seine Auffassungen, wie wohlbedacht und tiefgehend seine Erwägungen waren. Für den Ästhetiker eine Fundgrube schönster Improvisationen, zeigen sie zugleich den Menschen und Lehrer Uhland von der innersten Seite, der milden Schonung und sanften Gerechtigkeit, bei aller Treffsicherheit der oft genialen Formulierung.

Über lyrische Poesie:

„Die Lyrik ist die Mutter aller Poesie, sofern wir unter ihr die poetische Grundstimmung, die Anregung des Gemüts verstehen, welche jeder dichterischen Schöpfung, selbst der objektivsten, vorangehen muß. Unternimmt aber diese Stimmung, für sich selbst im Innern fortzuarbeiten und die Darlegung solcher Seelenzustände mittelst des Liedes zu einer besonderen Dichtweise auszubilden, so gehört sie längst nicht mehr in die Anfänge der poetischen Kultur eines Volkes."

Über die „innere Welt" einer Dichtung:

„Es ist für den Dichter nicht mit der bloß äußerlichen Auffassung der Sinnenwelt getan, ein inneres Auge muß sich ihm erschließen, eine innere Welt sich ihm ausbreiten, in der die irdischen Gestalten in größerem Maßstab, in wunderbarer Beleuchtung vor ihm aufsteigen, wie das Epigramm, von dem wir ausgingen, von Homer sagt:

Digitized by Google

Doch in der Seele innen in glänzend lichtem Gefilde
Schritt der Pelide, schritt Hektors gewaltige Kraft.

In den kultivierten Ländern, in welchen der Volksgesang verstummt ist, aber die Schreibfeder rauscht, verlangt man von den Dichtern nicht, daß sie blind seien, man ist höchstens gewohnt, daß sie kurzsichtig sind und Brillen tragen."

Der Uhlandsche „Unstern" wollte es, daß seine Lehrtätigkeit an der Tübinger Universität schon nach zwei Jahren jäh zu Ende ging. Im Herbst 1832 hielt er die lang hinausgeschobene Inauguralrede über die „Sage vom Herzog Ernst", dann trat ein Ereignis ein, das ihn auf sein liebgewordenes Amt verzichten hieß. Unter den Folgen der französischen Julirevolution begann eine heftige politische Gärung in Deutschland. In Württemberg wurde ein neuer Landtag einberufen. Uhland ließ sich wählen. Der Landtag wurde von der Regierung nach kurzer Zeit aufgelöst, weil er sich bereits zu laut gebärdet hatte. In die neue Kammer ließ sich Uhland wiederum wählen, bekam aber von der Regierung den nötigen Urlaub für seine Abwesenheit von Tübingen nicht gewährt. Da entschloß er sich rasch f ü r die Politik, g e g e n das Amt, und bat um seine Entlassung aus dem Staatsdienst. Sie wurde ihm mit der zynischen Bemerkung „Sehr gerne" gewährt.

Die politische Schnürbrust, die einem Abgeordneten unter den damaligen Verhältnissen angelegt wurde, behagte aber Uhland noch viel weniger als der Zwang des Dienstes, den er zwanzig Jahre früher im Justizministerium wider-

Digitized by Google

willig erduldet hatte — und nach zwei Jahren Tätigkeit legte er auch diesen Panzer ab, um endlich frei, auch frei von mancherlei Illusionen, als Privatmann ganz seinen Studien zu leben.

Im Jahre 1836 erwarb er sich das schöne behagliche Haus am Neckartor zu Tübingen, er beschränkte sich fortan auf den Umgang mit den ihm örtlich wieder nähergerückten Freunden Schwab und Mayer, führte eine weitläufige literarische Korrespondenz mit den Freunden seiner Forschung, ging auf Reisen und wartete in Geduld und Ruhe das langsam herannahende Donnerwetter des Vormärz ab, unter dem er noch einmal auf die politische Bühne treten sollte, um seinem Namen den vollen Klang des deutschen Volksmannes zu geben, mit dem er in die Geschichte eingehen sollte.

Der Deutsche

Um über Uhland, den Deutschen, etwas Triftiges zu sagen, muß man den politischen Schwaben von einst kennen, der ganz in der Lebensluft der Demokratie geatmet hat. Ein Völkchen, das schon im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts eine landständische Verfassung, seine stammliche Magna charta besaß, das wohl mitunter einen tyrannischen Fürsten erduldete, nie aber einem kleineren Besitzadel gehorchte und deshalb moderner als seine Nachbarn das Bild eines sozial aufsteigenden Volksstaates verkörperte, ein Menschenschlag, der überdies sehr zu Rechtlichkeit und bei aller Anhänglichkeit an Tradition und gute Sitte zum Fort-

Digitized by Google

schritt neigte, hat seinen Politikern ein bestimmtes Gepräge gegeben. — Die Forderung nach Mitwirkung des Volkes bei der Gesetzgebung, begründet im „alten guten Recht", ist die Basis, auf der Uhland in den Verfassungskämpfen seiner politischen Frühzeit gewirkt hat. Nie hat er über dem politischen Parteikampf seines engeren Vaterlandes die deutsche Sache vergessen oder hintangestellt, ja mehr und mehr hat er sie zu der seinigen gemacht, und als in den dreißiger Jahren seine Wendung zur radikaleren Linkspolitik geschah, hat er wie alle Demokraten seiner Zeit ein einiges großes Deutschland gedacht und immer gefordert. Seine Wünsche, abgekühlt durch die Erfahrungen seiner Abgeordnetenjahre, gingen nicht ins Unermessene. Er wollte, was möglich war, das aber ganz. In seinem „Neujahrswunsch von 1817", der nicht nur für Württemberg, sondern für das ganze Deutschland gedichtet war, klingt es bescheiden genug:

Man kann in Wünschen sich vergessen,
Man wünschet leicht zum Überfluß,
Wir aber wünschen nicht vermessen,
Wir wünschen, was man wünschen muß;
Denn soll der Mensch im Leibe leben,
So brauchet er sein täglich Brot,
Und soll er sich zum Geist erheben,
So ist ihm seine Freiheit not.

Freiheit, das ist nun allerdings sein Losungswort; nicht die Freiheit des politischen Buben, der Mißbrauch treiben

Digitized by Google

will, sondern die Freiheit des zu seiner Würde erwachten deutschen Volkes, die Freiheit einer ruhmwürdigen Nation, die eine Kaiservergangenheit im Mittelalter besessen hatte, für die der Dichter Uhland zeitlebens erglühte.

Es war dem Jüngling Uhland ein großer Schmerz, daß er unter dem napoleonfreundlichen Monarchen nicht zur Fahne der deutschen Befreiung von 1813 bis 1814 eilen durfte, er hat aber in Liedern den Aufstand der Nation gefeiert, ohne erst wie andere die Ereignisse abzuwarten und dann mit nachträglicher Begeisterung die geschaffene Tatsache zu verherrlichen. Ähnlich wie für seinen Landsmann Paul Pfizer, der den „Briefwechsel zweier Deutscher" geschrieben hat, gab es für ihn kein Deutschland ohne die Macht Preußen, allerdings auch keinen Rumpfstaat mit Ausschluß des geliebten Österreichs. Und auf dieser Forderung vornehmlich blieb er bestehen, als er im Sturmjahr 1848 in das Bundesparlament nach Frankfurt berufen wurde. Die Geschichte der großen deutschen Enttäuschung von Frankfurt ist bekannt! Das Auftreten Uhlands gab dem Ereignis eine Weihe, wenn auch keine aktuelle Bedeutung; aber ganz Deutschland lauschte auf, als er einmal zu längerer Rede seine Stimme erhob und in glanzvollen Worten den Traum einer deutschen Auferstehung vortrug. Seine Rede gipfelte in zwei Punkten, dem Gedanken des Wahlkaisertums und dem Wunsche, Österreich in den großdeutschen Neustaat aufzunehmen. Was er sich unter einem Wahlkaiser im 19. Jahrhundert vorstellte, geht eindeutig aus einer Stelle des ersten Teiles seiner Rede hervor:

Digitized by Google

„Ich gestehe einmal geträumt zu haben, daß ein großartiger Aufschwung auch bedeutende politische Charaktere hervorrufen werde und daß hinfort nur die hervorragendsten an der Spitze des freigewordenen und geeinigten Deutschlands sollten stehen können. Dies aber ist nur durch Wahl, nicht durch Erbgang möglich. Hier auf gänzlich neuem Felde war freie Bahn für die Verwirklichung wahrer und kühner Gedanken, und ich zweifelte nicht, daß das deutsche Volk für solche Gedanken empfänglich sei. Ich mußte mir wohl einwenden: was vermag der einzelne Mann ohne Hausmacht, ohne dynastischen Glanz? Gleichwohl, wenn wir in der Zeit, als uns noch das volle Vertrauen des Volkes ein Rückhalt war und die Staatsmänner noch nicht aufhören mußten, Volksmänner zu sein, wenn wir damals einen Mann an die Spitze gestellt hätten, einen solchen, der in der ganzen Größe bürgerlicher Einfachheit durch den Adel einer freien Gesinnung auch die rohe Gewalt zu bändigen, die verwilderte Leidenschaft in die rechte Strömung zu lenken verstanden hätte: ich denke, das gesamte deutsche Volk wäre seine Hausmacht gewesen."

Wie wahr und groß Uhland über die österreichische Frage gedacht hat, geht uns Deutschen von heute erst jetzt auf, da sich dieses Kapitel der Geschichte dank dem Ereignis vom Jahre 1938 ruhmvoll geschlossen hat.

„Ich lege nur noch meine Hand auf die alte offene Wunde, den Ausschluß Österreichs. Ausschluß ist und bleibt das aufrichtige Wort, denn wenn Sie das erbliche Kaisertum

Digitized by Google

ohne Österreich beschließen, so ist keine Hoffnung, daß es noch irgend einmal eintreten werde. Ich erinnere abermals an die Zeit unseres Ursprungs. Als man Schleswig erobern wollte, wer hätte daran gedacht, daß wir Österreich preisgeben würden? Als die Abgesandten aus Österreich mit der deutschen Fahne und mit den Waffen des Freiheitskampfes in die Versammlung des Fünfzigerausschusses einzogen und mit lautem Jubel begrüßt wurden, wer hätte da geträumt, daß vor Jahresfrist die österreichischen Abgeordneten ohne Sang und Klang aus den Toren der Paulskirche abziehen würden? Die deutsche Einheit sollte ja geschaffen werden; diese Einheit ist aber nicht lediglich eine Ziffer, sonst wäre sie vorhanden, wenn der edle Reichsapfel weiter und weiter ausgeschält würde, wenn zuletzt Deutschland in Liechtenstein aufginge. Die wahre Einheit muß alle deutschen Ländergebiete umfassen, wie es im ersten Satz der Reichsverfassung ausgesprochen ist; es ist eine stümperhafte Einheit, die ein Dritteil dieser Gebiete außerhalb der Vereinigung läßt. Die Einigung mit Österreich ist schwierig, das wissen alle, aber es scheint mir auch, manche nehmen es zu leicht, auf Österreich zu verzichten. Manchmal, wenn österreichische Männer in diesem Saale sprachen und wenn sie auch nicht in meinem Sinne redeten, war es mir doch, als ob ich einen Ruf von den Tiroler Bergen vernehme oder das Adriatische Meer rauschen höre. Wie sehr verengt sich unser Gesichtskreis, wenn wir Österreich aufgeben! Um wieviel flacher und farbloser wird das deutsche

Digitized by Google

Vaterland, wenn die östlichen Hochgebirge zurückweichen, wenn die volle breite Donau nicht mehr deutsche Ufer spiegelt! Es genügt nicht, staatsmännische Pläne auszusinnen und abzumessen, man muß sich in die Anschauung, in das Land selbst versetzen, man muß sich Österreich vergegenwärtigen mit all seiner reichen Lebensfülle. Welche Einbuße wir mit seinem Ausscheiden an Macht, an Gebiet, an Volkszahl erleiden würden, ist hinreichend erörtert worden. Ich füge nur eines hinzu: Deutschland würde ärmer werden um alle die Kraft des Geistes und Gemüts, die in einer deutschen Bevölkerung von (damals) acht Millionen lebendig ist. Wenn wir mit einem Bundesstaate ohne Österreich nach Hause kommen, wird das deutsche Volk unser Werk loben? Zumal das süddeutsche, das mit dem österreichischen durch Naturanlage und geschichtliche Erinnerung am nächsten verwandt ist? Schonen Sie das Volksgefühl! Diese Gefühlspolitik ist nicht ganz zu verwerfen. Ich habe Ursache, die hochfahrende Vernachlässigung derselben für bedenklich zu halten."

Als die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt an der Zurückweisung der Kaiserwürde durch Friedrich Wilhelm IV. von Preußen eines moralischen Todes gestorben war, ging Uhland, wiewohl widerwillig, mit dem Rest der Abgeordneten nach Stuttgart.

Am 18. Juni 1849 ließ der württembergische König das sogenannte Rumpfparlament durch seine Husaren auseinandertreiben. Unter den auf der Straße roh mißhandelten Abgeordneten war auch Uhland. Ein Offizier, der an

Digitized by Google

dem Handstreich beteiligt war, erzählte später dem Abgeordneten Fr. Th. Vischer: Er habe eben einhauen wollen, da habe er unter seiner Klinge ein kahles Haupt mit weißen Locken gesehen und die Waffe zurückgehalten. Dies sei Uhlands Haupt gewesen. Mit dem eindeutigen Ereignis war Uhlands politische Laufbahn zu Ende, nicht seine Aufgabe als Deutscher, im stillen für seine Hoffnung weiter zu wirken. Als ihm viele Jahre später von seiten eines deutschen Sängervereins die Aufmunterung zur Einsendung vaterländischer Lieder zuging, antwortete er lakonisch:

Ihr fordert, daß ich Lieder singe
Mit Deutschlands Barden Glied an Glied?
Der Anblick unserer deutschen Dinge,
Der geht mir übers Bohnenlied!

Wenn über Uhland, den Deutschen, gesprochen wird, ist es gut, daß auch einiges Licht auf seinen Charakter als deutschen Menschen falle!

Einfach und bieder, wie wir ihn kennen, hat er von seiner Person nie ein Aufhebens gemacht. Ruhm und Ehre, die ihm reichlich zuteil wurden, haben ihn nicht zu eitler Selbstbespiegelung geführt. Weder in Wort noch in Schrift beschäftigt er sich mit sich selbst. Er gab sich schlicht, ja bescheiden, was ihm sogar den Ruf der Schüchternheit eingetragen hat. Die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, die ihn oftmals bei ihrem Schwager Laßberg auf der Meersburg gesehen hat, nennt ihn einfach „das schüchterne gute Männchen". In seiner Kleidung war er so anspruchslos, daß

Digitized by Google

er oft für einen kleinen Handwerker angesehen wurde. Die Anekdote, die schildert, wie er in einer ländlichen Schenke von einem Offizier für den Hausburschen gehalten und barsch aufgefordert wurde, ihm die Rohrstiefel auszuziehen — mag erfunden sein oder nicht, sie konnte möglich sein. Die heillose Enttäuschung, die der stille, bisweilen verstockte Mann zudringlichen Zeitungsschreibern und reisenden Berühmtheiten immer wieder bereitet hat, ist da und dort festgehalten. „Oh, was machte der Mann für einen prächtigen, unbarmherzig stummen Holzbirnenkopf an die Kerle hin!" ruft Vischer aus, der das literarisch beste Porträt von ihm entworfen hat.

Zum Wesen des deutschen Mannes gehört auch seine körperliche Zähigkeit und Tüchtigkeit, die er auf seinen Reisen immer wieder unter Beweis stellte. Vischer weiß in seinem Aufsatz ein reizvolles Beispiel von Uhlandscher Körperzähigkeit zu erzählen:

Die beiden Freunde fuhren mit ihrem norddeutschen Gast Arnold Ruge, dem Herausgeber der „Hallischen Jahrbücher", im Wagen von Tübingen nach Gomaringen zu Pfarrer Gustav Schwab. „Es war ein milder Spätherbsttag, wir fuhren im offenen Wagen. Auf ganz ebenem Wege wurden wir plötzlich umgeworfen, weil irgendein haltender Nagel sich ausgespielt hatte. Ich kam mitten im Wege einfach auf die Füße zu stehen, Uhland und Ruge wurden herausgeschleudert, den Kopf voran in einen Graben voll halbgefrorenen Schlammes gespickt, dann fiel der Wagen auf sie und drückte sie gründlich in den zähen Stoff. Als

Digitized by Google

ich mit dem Postillion denselben aufgerichtet hatte, blieben beide, wie dies nach solchen Überraschungen der Mensch zu halten pflegt, noch einige Sekunden stille liegen. Auf meine spätere Frage, warum er denn noch liegen geblieben sei, nachdem er doch frei war, erwiderte mir Ruge: ‚Ich dachte eben: was kommt wohl noch alles nach?' Als sie sich erhoben, fanden sie sich reichlich mit Kot überzogen, und Uhland trug von dem Akte der Einspickung ein regelrechtes Rundkäppchen derselben Materie auf dem Kopf. Wir traten nun vorerst in ein Wirtshaus am Anfange des Dorfes, um einen Reinigungsprozeß vorzunehmen; allein das irdische Element war zu tief eingedrungen, die Läuterung konnte nicht zum Ziele gelangen. Der Wirt sprach den beiden Kolorierten zu, sie sollten nur immerhin auch so in das Pfarrhaus gehen, und tröstete: ‚Es ischt jo net, als ob's Bosheit wär.' Mit Lachen trat man ein, mit Lachen wurde man empfangen; der komische Zwischenfall brachte sogleich eine muntere Stimmung in die Gesellschaft. Die Tochter sang Uhlandsche Lieder, Schwab las aus Mörikes Gedichten vor, die Ruge noch nicht kannte, zwischen Scherz und Ernst floß das belebte Gespräch bis in die späten Abendstunden. Als die Rede auf echte und gesunde Poesie im Gegensatz gegen eitle und blasierte kam, sprang Uhland, diesmal der Gesprächigste und Munterste von allen, öfters vom Stuhl auf und sprach mit erhobener Stimme und erregter Aktion seine Überzeugung aus, wobei sich denn die großen Dreckfiguren, die seinen Rock wie eine Landkarte in Meer und Kontinent teilten, gar bunt und grell hervorstellten. Er selbst

Digitized by Google

war nicht der letzte, der über diese malerischen Effekte lachte. Später sagte er mir, er habe eigentlich den ganzen Nachmittag und Abend beide Stiefel voll eiskalten Wassers gehabt, ein Übel, bei dem gewiß wenige so gut gelaunt geblieben wären und das nur für eine Gesundheit, wie die seinige war, ohne schlimme Folgen ablaufen konnte; die physische Tüchtigkeit und Ausdauer gehörte so recht zum gesunden Ganzen dieses Lebens."

Die tief innewohnende Bescheidenheit des Menschen Uhland kommt nirgends besser zum Ausdruck als in jener Anekdote, die seine Frau in ihrem Buch „Ludwig Uhlands Leben" erzählt. Da hatten sich am Tag seiner Abreise aus Stuttgart, ehe er die Professur in Tübingen übernahm, seine Freunde an der Markung der Stadt versammelt und verehrten dem Scheidenden einen Lorbeerkranz. Im nächsten Wald hing ihn der Dichter am Ast einer mächtigen Eiche auf. — Ein unbewußt symbolischer Akt: Er gibt den Ruhm zurück an die göttliche Natur, aus der so Blätter wie Lieder sprießen!

Ausklang

An der Neckarbrücke in Tübingen steht ein vornehmes Bürgerhaus. Ein alter Weinstock klettert an seiner Wand empor, eine breite Altane geht vom ersten Stock ins Freie. In diesem Haus mit seinen geräumigen Zimmern, das heute einige Bilder, Bücher und Handschriften des Dichters birgt, hat Uhland die meiste Zeit seines Lebens verbracht. Studenten und Soldaten ziehen oft an dem Haus vorüber, und

Digitized by Google

wenn man einmal darauf achtet, was sie singen, so ist's „Ich hatt' einen Kameraden" oder sonst ein Lied des Mannes, der einst auf der breiten Altane gestanden hat und schon vor hundert Jahren seine Lieder von vorbeiziehenden Soldaten hat singen hören.

Das Haus schaut mit so freiem ehrlichem Blick über Brücke und Fluß hinüber zur Schwäbischen Alb, gleich wie sein Herr und Besitzer einst in die Welt geblickt hat. Es war ein gastliches Haus. Aus allen Weltgegenden kamen die Dichter und Gelehrten, um den Mann zu sehen, der seinem Volk die innigsten Lieder geschenkt hat. Da kommt in den dreißiger Jahren Fr. Hebbel nach Tübingen, redet wie ein Bergsturz und bekennt, wie viel er Uhland zu verdanken hat. Der elegante Deutsch-Ungar Niembsch von Strehlenau (Lenau) fährt im Wagen vor, läßt sich durch seinen Diener anmelden und wundert sich, wie unzeremoniell es im Hause des großen Schwaben zugeht. Jakob Grimm und Freiherr von Laßberg sind Gäste, auf deren Kommen sich der Hausherr ganz besonders freut. Eines Tages erscheint auch, nach letztem Pariser Schick gekleidet, Monsieur Harry Heine, ergebenste Schmeicheleien plappernd — um einige Jahre später in seinem Buch über die „Romantische Schule" Uhland gespäßig von oben her abzukanzeln. Uhland hatte die Größe, darüber zu lachen. Bisweilen sind die Tore des Hauses verschlossen, wenn Uhland auf einer seiner großen Reisen ist, die er fast nie ohne die Begleitung seiner Frau unternimmt. Denn er ist — so wenig das bei anderen Dichtern vorkommt — auch ein

Digitized by Google

guter Ehemann. Da er das Glück, eigene Kinder zu haben, entbehren muß, schafft er sich einen edlen Ersatz, indem er einen Pflegesohn ins Haus nimmt, ihn bildet und erzieht. Wochenlang hüpfen die Kinder seiner verheirateten Schwester in seinem Terrassengarten hinterm Haus umher und dürfen mit dem kinderlieben Oheim Herbstfeste feiern. Da nimmt er gern ihrer zwei an die Hand und kann sich mit ihnen nicht genug entzücken am Feuerwerk, das die Winzer am Tag der Weinlese abbrennen, wobei es knallt und pufft wie in der „Geisterkelter". Fast jedes Jahr einmal fährt Gustav Schwab, der im nahen Gomaringen Pfarrer ist, mit der Kutsche vor, und dann geht es mit ihm und dem lieben Merlin-Mayer nach Weinsberg zu Freund Justinus. Da werden Erinnerungen ausgetauscht, da wird geneckt und gelacht, bisweilen auch gestritten, denn in der Politik gehen die beiden Freunde nicht überein. Kerner ist in solchen Dingen ein schwankendes Rohr, auch „prinzelt" es nach Uhlands Meinung ein bißchen zu viel in Weinsberg, d. h. Kerner empfängt gern hohe und allerhöchste Herrschaften. Es ist aber viel Unschuld dabei, und die Herrschaften haben so ihre eigenen Schmerzen, für die der Seelenkenner und Geisterseher zuständig sein soll! Aber immer wieder siegt die alte Freundschaft, wenn sie auch bisweilen ihre Krisen erfährt. Kerner leidet mehr unter ihnen als der härtere Uhland, dem es leid tut, daß der Freund so oft von Scharlatanen genasführt wird und seine gute Zeit vertut. Der Weinsberger Seelenarzt ist ebensowenig wie Uhland dauernd bei der Poesie geblieben — und auf seine Art eine Be-

Digitized by Google

rühmtheit geworden. In seinem Hause werden böse Geister gebannt und Psychopathen geheilt. Jahrelang pflegt er bei sich die berühmte „Seherin von Prevorst", ein armes, leidendes Bauernweib, dessen Schauungen er als Arzt gewissenhaft aufschreibt und in einem Buche der Nachwelt überliefert.

Wieder daheim in Tübingen, vertieft sich Uhland in seine Forschungen. Er lernt Dänisch und Skandinavisch, um die alten Sagas in ihrer Sprache lesen zu können. Aus den zahlreichen Studien und Einzelforschungen entsteht das prächtige Buch „Der Mythus vom Thor".

Der erste Satz der geistreichen Untersuchung lautet: „Aus den Tiefen der Vorzeit, in die keine äußere Geschichte hinabreicht, haben die Völker altnordischen Sprachstammes sich ein großartiges Geistesdenkmal gerettet, eine volle Mythologie, eine umfassende religiöse Weltanschauung in Bildern."

Uhland läßt nun durchblicken, daß er in der nordischen Mythologie die dichterische Formung einer allen lebendigen Völkern überlieferten Ur-Offenbarung sieht. Die Schwierigkeit, in den alten Mythen zu lesen, gesteht er zu, gibt aber zugleich den Schlüssel zum Geheimnis, wenn er sagt: „Jede Mythologie ist ihrem Begriffe nach sinnbildlich; mögen daher ihre Bilder noch so vollständig und ungetrübt erhalten sein, so fragt es sich dann erst um die Ergründung des Sinnes oder vielmehr um eine solche Aneignung derselben, wobei Bild und Bedeutung in unmittelbarer, ungeteilter Anschauung wirken. Die nordischen Mythen

Digitized by Google

sind nach dem Zeugnis der Mythenquellen selbst Runen, Geheimreden, Geheimnisse, sie wollen nach Rätselart gelöst sein."

Bild u n d Bedeutung zugleich — s o sieht der Dichter die Welt! Denken wir an die unzähligen kleinen Mythen, die Uhland in seinen Balladen teils nachgeschaffen, teils neugeschaffen hat, so billigen wir ihm zu, daß er mehr als andere begabt war, in Mythen zu lesen — und folgen ihm gerne, wenn er uns über das Wesen der Jötune, der Asen und Zwerge geheimnisvoll erzählend Aufschluß gibt.

Die Welt- und Himmelsspäße des unerschütterlichen Erzgottes Thor rühren dann mit einemmal an Weltgeheimnisse, die nur dem ahnenden Sinn erschlossen werden.

Außer wenigen Freunden, zu denen sich besonders die jungen Professoren Pfeiffer und Holland aus Tübingen rechnen dürfen, weiß ihm niemand viel Dank für die opfervolle Arbeit, an die er viele Jahre wendet. Seine Gedichte haben jedes Jahr ihre Auflage, aber von seinen Forschungen wollen nur wenige etwas wissen. Und doch steht in ihnen so vieles zwischen den Zeilen über den Weltablauf der Dinge, so manche tiefe und reife Bemerkung des grüblerischen Mannes, dem es nicht liegt, das alte Sagengut einfach für „reifere" Jugend herzurichten und damit ein berühmter Mann zu werden wie Gustav Schwab.

„Ein allzusehr gesparter Schatz von Talent und Kraft" (Fr. Th. Vischer), der gleich dem Nibelungenhort vom Drachen — der kritischen Ungenügsamkeit seines Schöpfers — bewacht wurde, mußte auf diese Weise fast verborgen blei-

Digitized by Google

ben und blinkt nur denen, die einmal in die Karfunkelhöhle hinuntergestiegen sind. — Äußere Ereignisse gibt es nach dem Jahr 1848 nicht mehr viele in seinem Leben. Nur einmal eine unangenehme Berufung an den Staatsgerichtshof des Justizministeriums zur Aburteilung der politischen Missetäter der Revolutionszeit. Das hat ihm gerade noch gefehlt! An seinen ehemaligen Freunden und Parlamentsgenossen den Henker zu machen! Nachdem er merkt, wo es hinaus will, zieht er sich zornflammend zurück. Zwei Orden, die dem berühmten Mann einige Jahre später von deutschen Königen angeboten werden, einen preußischen und einen bayrischen, lehnt er mit Recht ab. Solange noch einige seiner Freunde in Kerkern schmachten, läßt er sich von keinem Fürsten ehren!

Die Reisen! Das ist etwas, was ihn freut und stärkt. Er hat keine romantische Abneigung gegen die neuen Eisenbahnen wie sein Freund Kerner, der den Teufel auf ihnen kommen sieht, er benützt sie sehr gern und bereist Österreich, die Schweiz, Norddeutschland und wird unterwegs geehrt wie ein Fürst. Als er in einer fremden Stadt einmal zufällig mit seinem württembergischen König im selben Hotel wohnt, wird ihm ein Fackelzug gebracht, während man von dem Monarchen keinerlei Notiz nimmt.

Eine Reise führt ihn nach Dänemark, wo er eifrig hinter den Sagas her ist. Überall neue Bekanntschaften, Ehrungen, Sängerkränze, so daß es ihm manchmal zu viel wird. Tage fruchtbarster Anregung verbringt er in Berlin, sieht noch einmal Varnhagen, geht mit Jakob Grimm bis spät in die

Digitized by Google

Nacht im Tiergarten spazieren, unermüdlich teilnehmend, gebend und lernend.

Dann wieder zu Hause in Tübingen, Mitarbeit an Pfeiffers „Germania", einer Zeitschrift, in der er seine Forschungen über die schwäbische Sagengeschichte unterbringt, die Herausgabe eines großen Volksliederbuches, kleine Badereisen an den Bodensee — und immer häufiger Besuche bei dem fast erblindeten Justinus Kerner in Weinsberg, der einsam nach dem Tode seiner Frau dahinsiecht und des Trostes bedarf. Da stirbt Laßberg, ein schwerer Verlust für ihn, dann von den alten Freunden als erster — der jüngste, Gustav Schwab, ihm folgt im Jahre 1861 der schwerleidende lebenssatte Kerner. Bei seiner Beerdigung mitten im Winter, barhäuptig am offenen Grab stehend, holt er sich eine Entzündung der Brust, kränkelt, übersteht aber noch eine kleine Operation, erlebt seinen 75. Geburtstag mit Ehrungen, Telegrammen, Glückwünschen.

Ein Schwabenmädchen, das am Tag von Mariä Verkündigung seinen „Waller" gelesen hat, schickt ihm beglückt, daß der Himmel solch einen Dichter hat werden lassen, ein Goldstück mit der Aufmunterung, dafür eine Flasche „Guten" an seinem Geburtstag zu trinken! Die naive Ehrung freut ihn am meisten.

Fast ein Jahr lang zögert sich die Krankheit hin. Die zähe Uhlandnatur überwindet Krise auf Krise ... Er beginnt sogar wieder zu arbeiten, besucht ein Heilbad in der Nähe von Heilbronn, dann nehmen die Kräfte schneller ab, und am 13. November 1862 erlöst ihn der Tod auf un-

Digitized by Google

endlich sanfte Weise von seinen Leiden. Mit den glückselig gestammelten Worten: „Mutter! Mutter! Vater! Vater!" geht er dorthin,

„Wo es bräutlich glänzt und hallet
Liebeatmend ihn umschließt...
Wo es in der Seele maiet,
Die, von neuem Leben jung,
Ewiger Begeisterung,
Ewigen Gesangs sich freuet! (An den Tod)

Die Totenmaske zeigt ein seelenvoll verinnigtes Lächeln, das leise erstarrt. Fast chinesisch.

Seine Bestattung auf dem Tübinger Friedhof war mehr als eine Totenehrung. Sie wurde zu einer nationalen Trauerfeier.

Viele Tausende eilten herbei. Ganz Deutschland trauerte um seinen Sänger, seinen nationalen Sprecher und Volksmann, der ein ungekrönter König gewesen war.

Im Nachlaß Uhlands fanden sich zahlreiche Gedichte, Perlen einer verfeinerten Alterskunst, darunter das wehmütig stolze Stammbuchgedicht, worin der Schweiger den Schleier lüftet über dem Geheimnis seines frühzeitigen Verstummens als Dichter:

Späte Kritik

Als mich hätt' ein Lob beglückt,
Selbst ein Tadel mich begeistert,
Ward mir nie ein Kranz gepflückt,
Noch ein Irrtum mir gemeistert.

Digitized by Google

Lob und Tadel wird mir jetzt,
Doch mich labt, mich schmerzet keines,
Meine Harf' ist hingesetzt,
Was ich sang, ist nicht mehr meines.

Uhlands literarisches Erbe ist schon zu seinen Lebzeiten von vielen übernommen worden. Gustav Schwab nannte sich unumwunden seinen Schüler. Hauff, Kerner, Gustav Pfizer, Mörike, J. G. Fischer, Hebbel und Martin Greif haben dem Lyriker Uhland manches zu verdanken. Seine Wirkung als Balladendichter erstreckt sich bis in die Literatur der Gegenwart. Die germanistische Wissenschaft erkennt seine Forschungen bereitwillig an. Seine menschliche Erscheinung ist zum Mythos geworden.

Unter den Bildnissen Ludwig Uhlands wird von Fr. Th. Vischer dasjenige als das beste bezeichnet, das Morff im Jahre 1818 in Stuttgart gemalt hat. Wer in der freien, kühnen Stirn den Politiker und Streiter, im durchdringenden Blick der Augen den Forscher und wahrhaftigen Menschen und in der weichgeformten Schläfe, die mit melodiösem Schwung unter den zarten Locken verläuft, den Anflug des unerklärlich Dichterischen sehen will, tut sich bei diesem Bilde wahrlich nicht schwer.

Digitized by Google

Schluß

Im vorliegenden Buch hat der Verfasser, Lyriker und Schwabe, geboren in der für die deutsche Dichtung nicht unwichtigen Neckarstadt Nürtingen, lebend in Solln bei München, seiner von Jugend an lebendigen Verehrung für den Dichter Ludwig Uhland Ausdruck gegeben. Ganz besonders in den beiden Kapiteln „Die Melodie der schwäbischen Landschaft" und „Der Balladendichter" war es ihm möglich, vielerlei eigenes Gedankengut, das sich ihm über Uhland angesammelt, aber auch schönes Fremdgut, das sich da und dort finden ließ, bündig auszudrücken.

Was an „Schwabismen" dort wie an andern Stellen des Büchleins zu finden ist, möge den Andersstämmigen nicht schrecken oder gar verstimmen, jeder dichtende Schwabe gibt gern der Welt

Schwäbische Kunde.

Ludwig Uhlands Werke. Hrsg. von W. Reinöhl. 2 Bände. Deutsche Klassiker-Bibliothek. Hesse & Becker Verlag, Leipzig.

Ludwig Uhlands Ausgewählte Werke. Mit Einleitung und Anmerkungen von Fr. Brandes. 1 Band. Helios-Klassiker. Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig.

Ludwig Uhlands Poetische Werke. Hrsg. von R. Pissin. 2 Bände. Tempel-Klassiker. Der Tempel-Verlag, Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

This book may be kept

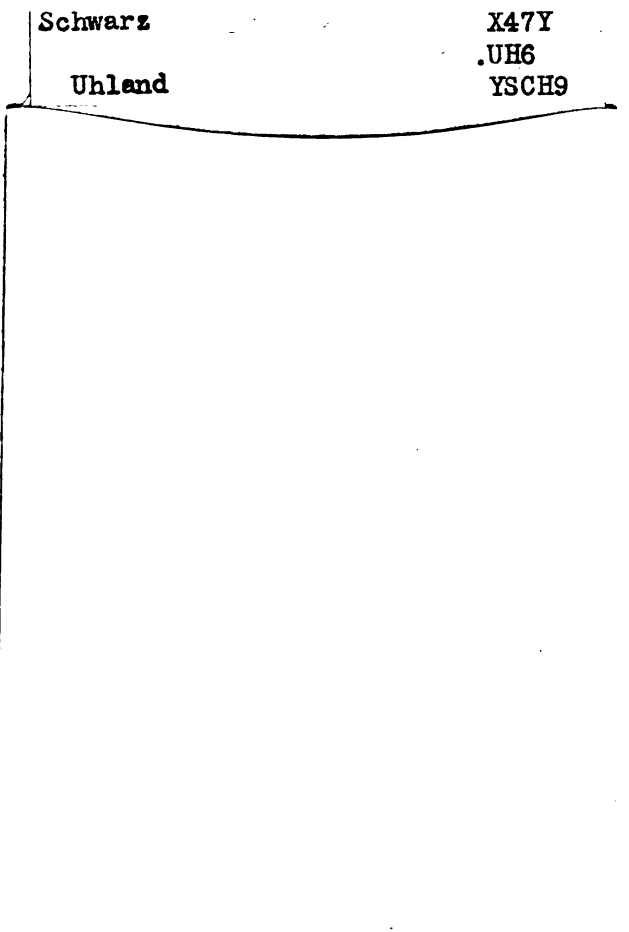
FOURTEEN DAYS

from last date stamped below. A fine of TWO CENTS will be charged for each day the book is kept over time.

89

b89035759331a

Digitized by Google



Digitized by Google

89035759331

b89035759331a

Digitized by Google